

Als Manuskript gedruckt
nur für Mitglieder der Burschenschaft Alemannia zu Bonn.

6

Aus der Bierzeitung

der

Burschenschaft Alemannia zu Bonn.

Festgabe

zur

Feier des 50jährigen Stiftungsfestes

der

Burschenschaft Alemannia.

Bonn, Sommer 1894.

Aus der Sitzung

der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Bonn

am 10ten

des Monats März 1847

gehalten

von dem

Vorwort des Herausgebers.

Es wird, ich weiß es wohl, nicht allen
Die Auswahl, die man traf, gefallen.
Der wird gern **dies** gestrichen wissen
Und **jener** wieder **das** vermessen,
Und viele werden wohl krakehlen,
Daß grade **ihre** Werke fehlen. —
Bedenkt, daß nicht in allen Jahren
Die Bierzeitungen trefflich waren,
Und daß man doch vor allen Dingen
Jedwem wollte etwas bringen,
Daß leider vieles ging verloren
Und manches scheu'n muß prüde Ohren!
Und habt Ihr auch daran gedacht,
Daß nie man **allen** recht es macht? —
Drum kritisiert nicht! Lest und lacht!



Verzeichnis der Handschriften

Die Handschriften sind in drei Klassen eingetheilt:
1. Die Handschriften der ersten Klasse sind die
Handschriften der ersten Ordnung.
2. Die Handschriften der zweiten Klasse sind die
Handschriften der zweiten Ordnung.
3. Die Handschriften der dritten Klasse sind die
Handschriften der dritten Ordnung.
Die Handschriften der ersten Klasse sind die
Handschriften der ersten Ordnung.
Die Handschriften der zweiten Klasse sind die
Handschriften der zweiten Ordnung.
Die Handschriften der dritten Klasse sind die
Handschriften der dritten Ordnung.

Zum Eingang.

Sünfunddreißig Jahr' entchwanden,
Seit ich war in Bonn am Rhein.
Ist noch eine Spur vorhanden
Dort von mir? Ich sagte: Nein!

Und trotzdem hat sich erhalten
Etwas in der Jahre Lauf
In der Bierzeitung, der alten,
Und das blüht noch einmal auf.

In mein Haus sind mir gesendet
Blätter; als ich sie besah
Und die ersten umgewendet,
Stand ich fast erschrocken da.

Was in übermüt'gen Stunden
Groher Jugend man ersah,
Wenn so lange Zeit entchwunden,
Blickt es einen seltsam an.

Anfangs fremd, bald aber wieder
Fühlt sich unser Herz zurück
In die Zeit der alten Lieder,
In das einst genoss'ne Glück.

Vor mir auf in hellen Wellen
Wieder blinkt der Vater Rhein;
Alte fröhliche Gesellen
Finden auch sich wieder ein.

Ob der Jahre viel verrannen,
Zauber der Erinnerung
Führt mich nach der Alemannen
Kneipe wieder frisch und jung.

Und wie mir's ums Herz gewesen
Und noch ist, wird's manchem sein,
Der dies tolle Zeug wird lesen
Fern vom schönen Bonn am Rhein;

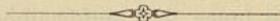
Der dazu in seiner Weise
Beigesteuert hat ein Blatt,
Oder der im Hörerkreise
Sich daran erlustigt hat.

Und gleich mir wird mancher denken,
Den dies alles jetzt noch freut:
Nun ein Glas sich einzuschenten
Ist fürwahr die rechte Zeit.

Wenn ich hoch das Glas erhebe,
Stimmt wohl mancher mit mir ein,
Rufend: Alemannia lebe
Und das liebe Bonn am Rhein!

Berlin, im Februar 1894.

Johannes Trojan.



Allemania.

S. S. 1851.

Zu Bonn am kühlen Rheine, da lebt ein stark Geschlecht,
Es lebt in deutscher Treue, in Bruderlieb' und Recht.
Und ob die Berg' versinken, die rings am Rheine steh'n,
Der Bund muß ewig blühen, das Banner ewig weh'n.

Die Trauerfarbe, merkt es, schaut kühn in's Aug' dem Tod,
Und Liebe, zart und feurig, ist kenntlich in dem Not.
O lautes Gold der Freiheit, du zierst der Männer Schwarm.
Ein sklav'scher Sinn soll zittern vor ihrem starken Arm.

D'rum laßt die Becher klingen! Es lebe hoch der Bund!
So lang' das Herz kann fühlen, soll preisen dich mein Mund.
So lang' die Minne wohnt in deutscher Mädchen Brust,
Ist Schwarz-rot-gold die Losung und wack'rer Deutschen Lust.

H. Ditthey.

Schänzchen.

S. S. 1852.

Surrah! Das Schänzchen lebe hoch!
Die schönste Kneipe ist es doch,
Die weit und breit zu finden.
Seht nur die sieben Berge dort,
Wie stolz sie steh'n, des Rheines Hort,
Wie unfern Blick sie binden!

Und aus der grünen Matte hier,
Da hebt sich Godesberg herfür
Im hellen Sonnenstrahle.
Inmitten strömet stolz der Rhein,
Grüßt seine Burgen, seinen Wein
Und Dorf und Stadt im Thale.

Beim Schänzchen muß er auch vorbei,
Da hört er oft ein wild Geschrei,
Das sind die Memannen.
Dort singen, spielen, trinken sie
Und gehen selten oder nie
Vor Mitternacht von dannen.

Wohl kommt's auch vor, daß, wenn man spät
Um ein Uhr dann nach Hause geht,
Die Stern' zu tanzen scheinen.
Doch das erhöht die Freude nur.
Ein jeder denkt: Wie schön, Natur,
Bist du im allgemeinen!

Und hat man sich im Mondenschein
In's Haus und auch in's Bett hinein
Gefunden ohne Sorgen,
Dann ruft man noch: Das Schänzchen hoch!
Die schönste Kneipe ist es doch!
Auf Wiederseh'n bis morgen!

8. Dölln.

Hausfuchung.

S. S. 1853.

Hört die schrecklichen Berichte
Von der gräßlichen Geschichte,
Die allhier vor wenig Tagen
Hat bei uns sich zugetragen.
Denkt euch, Leute, halber achte
Schleicht in meine Stube fachte
Jemand von der Polizei!
Mir verging der Spaß dabei!
Zu ihm sprach in Angst Herr Peters:
„Ach, des Herren Keibel Vetter's
Und sein Bruder, Herr Sergeant,
Sind als ordentlich mir bekannt!
Mußt' Vertrauen allen schenken;
D'rum kann ich mir gar nicht denken,
Wie es kommt, Herr Polizist,
Daß dieser ein Verbrecher ist.“
Und Frau Peters rang die Hände,
Stieß den Kopf dann an die Wände;

Trautchen, Trinchen, Gretchen all'
Seulten über solchen Fall. —
Langsam stieg ich aus dem Bette,
Da ich sah, daß nichts mich rette,
Daß mich nicht vor'm grausen Mann
Selbst die Unschuld schützen kann.
Und darauf ich ohne Zagen
Ihne nach der Ursach' fragen,
Daß so früh er — unerhört! —
Mich in meinem Schläfe stört.
„Ganz genau will, was Sie fragen,
Ihnen,“ sprach er, „gern ich sagen,
Denn die Wahrheit, rein wie's Licht,
Ist: Ich weiß es selber nicht.
Doch heut' früh um sechse schon
Ward vor Herrn von Salomon
Ich in aller Eil' gefordert
Und von diesem nun beordert,
Auf Ihr Zimmer schnell zu eilen
Und so lang' dort zu verweilen,
Bis er selber erst erschiene.“
So sprach er mit ernster Miene.
Nach zwei einer halben Stunde,
Während dessen mir die Kunde
Wurde, daß von Salamandern
Und mit ihm noch ein'gen andern
Bei Helvetiern und Teutonen,
Markomannen und Frankonen
Hausgesuchet worden schon, —
Kam zu mir die Kommission.
Vornean mit banger Miene
Er, der Mann der Salamandrine;
D'rauf, so dick, wie jener lang,
Der erste aller Pudel gang.
Diesem folgt' ein zweiter Dicke
Mit 'nem Bart und wildem Blicke,
Und ein Dünner, Langer schloß
Wiederum den würd'gen Troß.
D'rauf an alle meine Kasten
Ging es schleunigst ohne Kasten;
Alles ward durchstöbert fein,
Weil Polit'sches d'rin sollt' sein.
Herr von Salomon geruhten
Mitzunehmen die Statuten,
Bierzeitung und Protokülle,
Liebesbriefe auch in Fülle, —
Nichts Verdächt'ges konnt' er treffen,

Als 'nen Brief von meinem Neffen.
D'rum, sobald er ihn geseh'n,
War es auch um ihn geseh'n.
Fort ging's dann mit allen Sachen,
Und ich mußte herzlich lachen,
Wie man, eh' wir's uns gedacht,
Uns zu Hochverrätern macht!

P. Keibel.

Auf Karl Berckenkamp.

W. S. 1853/54.

Ganz versunken in Entzücken,
Himmelsfreude in den Blicken,
Sitzt ein Jüngling am Piano,
Und vom Forte zum Allegro,
Vom Allegro bis zum Forte
Spielt er Lieder ohne Worte.
„Ha! Ich hör' sie auf den Stiegen!
Nein, ich lass' mich nicht besiegen!
Goethe, Musik lob' ich mir,
Und ich hass' das schöne Bier!“
Doch da öffnet sich die Pforte.
Durcheinander schwirren Worte:
„Komm' zur Schanze, alter Strumpf!
Auf der Schanze hast du Pumpf!
Komm', wir spielen Duodlibet!“
„Nein, ich geh' um zehn zu Bett!“
„Gut, so komm' denn mit bis zehne!
Was willst du denn hier alleene
Auf der Bude dein beginnen,
Wo die Stunden langsam rinnen?“
„Langsam sagst du, Freund? Gemach!
Doch ihr lest nicht Goethe, ach!
Treibt nicht mit Begeisterung
Musik, und der Lyra Schwung
Ist für euern Sinn verloren,
Der sich schönes Bier erkoren.“
Noch sind die Worte nicht verronnen,
Als schon krampfhaft durchgebronnen
Ihn der Schwarm verlassen hat,
Und er seufzet todesmatt:
„Komm' denn her, du alter Meister,
Komme und verschleich' die Geister

Düstern Trübfinns, die der Welt
Roh Getümmel um mich stellt!
Doppelt sollst du mich erfreuen,
Werther, und mit frischem, neuen
Hochgenusse will ich lesen,
Wie empfindsam du gewesen!“
Düstern Schimmer wirft die Leuchte, —
Sieh, da steigen duft'ge, leichte
Nebelwolken um ihn her,
Und im Nebel schauet er
Ein bekränztes Haupt — „Ha! Goethe!“
Doch es spricht jetzt der Poete:
„Falsch verstandest du mein Dichten!
Geh' zu Freunden, und mit nichten
Sollst du simpeln so allein!
Geh', am Weine dich zu freu'n!“
„Großer Meister, ach! nicht winken
Weinpokale dort! Sie trinken —
Denke dir! — sie trinken Bier!“
„Bier? Nun gut! so laß sie trinken,
Bis unter den Tisch sie sinken!
Hält denn dieses dich zurück?“
Spricht der Geist mit schlauem Blick.
„Wisse: Wein ist für die Dichter,
Diesen trinken wir!
Aber Musikanten, Söhnchen,
Musikanten trinken Bier!“

J. Wessel.

Klage.

W. S. 1853/54.

Ach, wie im Fluge, Postbote, Postbote,
Entflieh'n die Tage: neuer Pump fernet nicht
Die Runzeln, nicht des Schuldtermines
Nähe, noch löset er wilde Bären —

Nicht, wenn dreihundert Briefe du jeden Tag
Bald dem, bald jenem Bonner Philister bringst,
Der thränenlos dem armen Studio
Rechnungen bald, bald alten Hauspump

In Fülle aufrollt, welchen wir allesamt,
So viel' des Bieres Nektar genießen, einst
Bezahlen müssen, sei'n wir Füchse,
Seien wir dürstige alte Häuser.

Umsonst vermeiden Lummel und Bofß wir jetzt,
Umsonst die bräunlich gold'ne Madeirafut,
Umsonst scheu'n wir des Schmitze-Köbes
Katerverseuchendes Austernfrühstück.

Wir seh'n in schnellem Schritte den schmachtenden
Schubflicker irren, Mani's infamen Sohn;
Den Bierwirt auch, den stets bekneipten,
Immer und immer von neuem tretend.

Verseßen muß ich Stiefel und Rock und ach!
Die gold'ne Uhr; der Bücher, die ich studiert,
Wird außer den noch unbezahlten
Keines dem kurzen Besitzer folgen.

Jetzt streicht manch' anderer selig den Wechsel ein,
Den mit fünf Siegeln Vater verschlossen hat,
Und nezt die Kehle stolz mit Weine,
Während ich wechsellös schier verschmachte.

Vgl. Horaz, Oden II. 14.

An Helfer.*)

S. S. 1854.

Der Helfer meinte zwar,
Es wäre sonnenklar,
Daß, wenn er käm' zum Rhein,
Er würd' Philister sein
Und über alle Maßen ursolide.
Doch ob vom Bummeltrieb
Denn gar nichts übrig blieb,
Da zieh' ich lieber
Den Schleier d'rüber!

Will er zur Schanze zieh'n,
Wo ihm die Biere blüh'n,
Nimmt er sein Cerevis
Und überleget dies:
Zwölf Uhr ist doch wahrhaftig nicht zu späte!
Ob dann noch er vor drei
Zemals zu Bette sei,
Da zieh' ich lieber
Den Schleier d'rüber!

*) W. Hellmuth-Braem.

Den andern Morgen d'rauf
Wacht er bei Zeiten auf,
Besinnet sich dann sehre,
Ob heut' Kollegium wäre,
Und findet leider eins von acht bis neune!
Ob er sich dann erhebt
Und in's Kollegium strebt?
Da zieh' ich lieber
Den Schleier d'rüber!

Hat nach dem Häring er
Dann keinen Kater mehr,
Nimmt er der Pfeife wahr
Und greift nach Büchern gar,
Will sich sogar in Hegel tief vergraben.
Ob der ihm dann behagt,
Hat er mir nie gesagt.
D'rum zieh' ich lieber
Den Schleier d'rüber!

Zuweilen denkt er zwar:
Ach, noch ein kleines Jahr,
Dann heißt es: sum, sum, sum,
In's Philisterium!
Doch dieses kann den Helfer nicht genieren.
Und ob wir andern hier
Es besser machen schier,
Da zieh' ich lieber,
Den Schleier d'rüber!

Fr. Nißsch.

Brands Liebessehnsucht.

S. S. 1855.

Mir träumte von glücklichen Zonen,
Von tropischer Fülle und Pracht,
Die friedliche Menschen bewohnen,
Von allem, was reizend, umlacht.

Mir träumte vom Pol und vom Eise,
Von Eskimos, Bären und Thran.
Mir träumte, ich säh' auf der Reise
Den ersten Urwald mir nah'n.

Mir träumte vom Meeresstrande,
Dem hochmast'ge Schiffe entflieh'n.
Mir träumte von Wüsten, vom Sande,
Den Karawanen durchzieh'n.

Mir träumte vom herrlichen Flusse,
Den Nebengelände umgiebt,
Und über den ruhig mit Ruße
Gemütlich die Ponte sich schiebt.

Ich wollte, ich wäre die Ponte
Und schrotete mich über'n Rhein
Und sah' stets, wie vor mir in Fronte
Neun Rachen gemächlich sich reih'n.

Ich wollte, ich wär' in der Wüste
Das Schiff, das sie einsam durchstreicht.
Wie herzlich mein Lieb mich da grüßte,
Sätt' endlich das Ziel ich erreicht!

O große, erhabene Wüste!
O herrlicher Lebenslauf! —
Hilf Himmel, welch' arge Gelüste! —
Denn ach! es lärmt Böcke mich auf!

W. D. Focke.

Ballade.

S. S. 1859.

Nachts um die zwölfte Stunde, da geht ein graues Weh,
Ein Achzen und ein Klagen durch die Poppelsdorfer Allee.

Es schüttelt der Sturm die Bäume in wildem Ungestüm,
Es wandelt die dunkle Straße ein schwarzes Ungetüm.

Die Sterne fallen zischend hernieder aus der Höh', — —
Der fliegende Holländer, der schiffet durch die Allee.

J. Trojan.

Zur Sammlung für Schleswig-Holstein.

S. S. 1859.

Wie wir zur frohen Stunde sitzen
Versammelt hier in echter Lust,
Die Wangen glühn, die Augen blitzen,
Das Lied erschallt aus voller Brust,

Da denkt das Herz zuerst an eines,
Dem Bunde treu, dem Freunde hold:
Daß wir am linken Strand des Rheines
Behüten unser Schwarz-rot-gold.

Und wie wir unsre Becher bringen
Mit frohem Mut dem teuern Band,
So laßt das Band uns weiter schlingen
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,

Daß wir das Liebste drin umschließen,
Das höchste Gut zu aller Zeit,
Und mit dem zweiten Becher grüßen
Die deutsche Heimat nah und weit!

Und bei des deutschen Namens Schallen
Denkt unser Herz zulezt an eins:
An eine Schuld, schon lang' verfallen,
Fern von der Flut des grünen Rheins.

Doch wenn die Zeit kommt, daß wir suchen
Die Räuber deutschen Vaterlands,
Wächst auch auf Schleswig-Holsteins Buchen
Für eine deutsche Stirn ein Kranz!

S. Trojan.

Eine Begegnung.

S. S. 1859.

Abenddämmerung. Heydens Alter und Alte wandeln durch die Straßen der
Wohnung ihres Sohnes zu.

Der Alte:

Ich stell' ihn mir schon deutlich vor,
Ich seh' ihn schon in seiner Stube sitzen.
Er wird, die Feder hinterm Ohr,
Bei der gelehrten Arbeit schwitzen.
So klimmt er dann in schnellem Lauf
Den Pfad der Wissenschaft hinauf.

Die Alte:

Dann schimmert durch die stille Nacht
Das Lämpchen von dem Pult mit mattem Schein.
Ich hab' ihm eine Knackwurst mitgebracht.
Wie wird der gute Jung' sich freu'n!

Der Alte:

Dann mag er heut zum Überfluß
Ein Gläschen Dünnbier sich erlauben.

Die Alte:

Wenn's nur nicht schadet —

Der Alte:

Mäßig im Genuß

War er von je.

Die Alte:

Das will ich glauben!

Er ist ein braves junges Blut,
Und jeder mag ihn gerne leiden.
Er ist so sanft, er ist so gut
Und wie ein Lämmchen fromm bescheiden.

Der Alte:

Jetzt sitzt er seit dem Morgenrau
Schon vor dem Pult nach der gewohnten Weise.
Untürmt von der Folianten Bau
Vergißt er Schlaf und Trank und Speise.
Ja, ja, der Weg der Wissenschaft ist steil,
Und viel verlangt man von dem Jüngling heute!

(Man hört in der Ferne singen: „Ach, wenn die lieben Eltern wüßten!“)

Die Alte:

Horch! hörst du jenes gräßliche Geheul?
Das sind gewiß besoff'ne Landwehrleute!

(Heyden jun. taumelt um die Ecke, wird der Eltern ansichtig, stutzt anfangs,
faßt sich aber.)

Heyden jun.:

Oi, meine Alten! Sieh, da seid ihr schon!
Ich bin auch lang' schon fertig mit dem Moose!

Der Alte:

Was? Seh' ich recht? Ist das mein Sohn?

Die Alte (ihn näher betrachtend):

Ist das die neue Sonntagshose?

Der Alte:

Ich zweifle noch. Ist er es oder nicht?
Raum kann ich meinen Augen trauen!
Das ganze schöne Angesicht
Ist wie ein Kotelett zerhauen!

Die Alte:
Von Solferino kommst du, sag' es nur!

Heyden jun.:
O, weit gefehlt! Man bloß von der Mensur!

In Extase:
Nein, das war kraß! Das war zu bunt!
Denk' ich daran, so muß ich wieder grollen.
Ihr hättet nur den Plump 'mal sehen sollen!
Der Doktor ist ein Schuft, ein Schweinehund!

Der Alte:
Er ist sehr aufgeregt —

Die Alte:
Er riecht nach Wein!

Der Alte:
Sollt' er vielleicht — ich will nicht hoffen!

Die Alte:
Und doch! Und doch!

Der Alte:
Es kann nicht möglich sein!

Die Alte:
Doch, lieber Mann! Er ist —

Heyden jun. (sie selig anlächelnd):
Befoffen!

Die Alte:
Mir wird sehr schlecht!

Heyden jun. (abfallend):
Mir auch!

Die Alte zum Alten:
Halt ihm den Kopf!

Der Alte:
O schrecklich, schauerhaft Verbrechen!

Heyden jun. (fallend):
Kommt auf die Kniepe — schnell! — komm' euch 'nen Topf! —

Der Alte:
Wir werden morgen weiter sprechen!

J. Trojan.

Aus der Bonner Zeitung vom 19. Juli 1959.

S. S. 1859.

Da nun die Rheinlande durch die große Nation vom deutschen Joche befreit sind, fangen auch Künste und Wissenschaften wieder an zu blühen. Vor allem hat man den Ausgrabungen in Rolandssee wieder größere Aufmerksamkeit zugewendet, und da hat sich in der letzten Zeit ein interessanter Fund herausgestellt. Man fand nämlich zwischen einer eingetrockneten, schwach nach Ananas riechenden Masse ein Pergament mit dem Bruchstück eines bisher noch unbekanntem römischen Epos, jedenfalls von sehr hohem Alter, da sich noch die alten Formen wie gerbare, kneipare, bipsi u. s. w. darin vorfinden. Der Held des Epos ist ein gewisser Hollanderus. Er wird fliegend genannt. Augenscheinlich ist also hier ein Zusammenhang mit der Ikarus- und Dädalus-Sage vorhanden, ja der genannte Hollanderus läßt sich vielleicht mit einem dieser Luftschiffer identifizieren. Sonderbar ist, daß das Geschlecht des Helden nicht ganz klar ist, indem er merkwürdigerweise im Manuskripte bald als Mann, bald als Frau vorkommt. Es hat sich nun unter unsern Philologen ein lebhafter Federkrieg entwickelt, und zwei Parteien giebt es, die der Hollandandriften und die der Hollandrogynen, welche sich aufs heftigste beföhden. Wir haben uns noch für keine der Parteien entschieden; jedenfalls aber scheint uns jener gelehrte Autor Unrecht zu haben, welcher annimmt, daß unter dem Hollanderus kein Mensch, sondern ein fliegendes Reptil, Eidechse oder Vampyr, zu verstehen sei.

Wir geben den Text, wie er sich aus dem halb verrotteten Pergament entziffern läßt:

Bipsit multa pocula
Hollanderus volans,
Uxor nobilis Trojani,
Illustrissimi Gedani,
Angulo in Rolands.

Iam potatus stintiter
Implet vino rostrum.
Bola ei bene sapit,
In perniciem autem rapit
Concneipantem nostrum.

Gerbitura abcadit
Iam Trojani nupta.
Hosa sua in popone
Maxima cum explosione
Pleniter est rupta.

In navi fumarica
Omne gerbat plenum.
Odor surgit infernalis,
Muetza sua aestivalis
Incidit in Rhenum.

Wir können nicht umhin, die anmutige, freilich etwas freie Übertragung dieses Epos in's Deutsche mitzuteilen:

Munkel saß im kühlen Schatten
Mit Trojan, dem lieben Gatten,
Trank das süße Nebenblut,
Sprach dazu: „Das schmeckt mir gut!“

Trojan bat ihn unablässig:
„Lieber Freund, so sei doch mäßig!
Säuffst du gar so viel hinab,
Fällst du vor der Nacht noch ab.“

Edler Memannen viele
Saßen ringsum auf die Stühle;
Alle sprachen: „Hollander,
Hör' jetzt auf und trink' nicht mehr!“

Aber ach! es treibt der Satan
Munkulum zu schwarzer That an.
„Trink' ich“, sprach er, „meinen Wein,
Kann das euch ganz schnuppe sein!“

Und er schlug sich einen Ganzen
Nach dem andern in den Panzen,
Und er trank und trank und trank,
Bis er gerbend niedersank.

Ja, er sank, o große Trauer!
Gerbend an die Gartenmauer.
Trojan, der ihn also fand,
Steht dabei und ringt die Hand.

Und zwei Damen, die es schau'n,
Hielten sich als keusche Frau'n,
Teils aus Scham, teils aus Geruch
Vor's Gesicht das Taschentuch.

Trojan schleppt darauf selbänder
Nach dem Dampfsschiff den Hollander,
Lehnt ihn an die Mauer an,
Bis das Dampfsschiff kam heran.

Und man drängt sich zu den Plätzen.
Munkel gerbt, o welch' Entsetzen!
Einer Dame auf den Cri-
Nolin! Alle rufen: „Hi!“

Seht, er sitzt auf seinem Sitze!
Ach! die schöne Sommermütze,
Einst für schweres Geld erkaufte,
In den Rhein fällt und ersauft. —

Andern Tags kam er im Rater
Zu Trojan. Abbitte that er;
Weinend sprach zu Trojan er:
„Sei nicht böse, ich thu's nicht mehr!“

J. Trojan.

Gesang der drei Männer im kühlgigen Carcer.

W. S. 1860/61.

Im kühlen Keller sitzen wir
Bei einer Flasche Neben
Und denken d'rüber nach, wie's hier
Sich lustig ließe leben.

Wir sinnen alle Dreie nach:
Was haben wir verschuldet?
Hat je ein so Unschuld'ger, ach!
So Schreckliches erduldet?

Es spricht Herr Detgen kühnen Muts:
„Wie konnte man es wagen,
Mich trotz meines Cylinderhuts
So frech noch anzuklagen?“

In wenig Wochen, auf mein Wort!
Bin ich schon ein Philister,
Und muß noch schließlich diesen Ort
Bewohnen, ach! so düster!

Was sagte die Gemeinde doch,
Der bald ich halt' Sermonen,
Wenn sie jetzt säh', daß dieses Loch
Ihr Pastor, ich, bewohne!“

Herr Honig*) spricht, der Rede kühn:
„Unschuldig muß ich dulden;
Doch nicht so ganz: ich habe nun
Zwar keine Schuld, doch Schulden.

*) Hoeyndt.

Drum ist es mir ganz recht fürwahr,
Daß hier ich mich muß betten;
So werd' ich wenigstens im Jahr
Heut' einmal nicht getreten."

Voll Stolzes spricht Herr Averdunk:
„Wie konnte man es wagen,
Mich doch so ganz unschuld'gen Jung'
In dieses Loch zu tragen!

Wenn ich, des Schänzchenbieres voll,
Vom Biergerichtseramen
Voll Würde mich nach Hause troll'
In der Akadem'schen Namen,

So stört man diese edle That
Und greifet, ach! mich Armen;
Nachtwächter schleifen mich auf's Rat-
Haus ohne viel Erbarmen."

Bei solchen Gedanken müssen wir
Im kühlen Keller leben,
Und leeren manchen Schoppen Bier
Und manche Flasche Neben,

Und sinnen Rach' gegen jedermann,
Gegen Nachtwächter und gegen Richter;
Wir woll'n uns rächen Mann für Mann
An allem solchen Gelichter.

Denn gar zu schöne läßt sich's schier
Im Bonner Carcer leben;
Im kühlen Keller sitzen wir
Bei einer Flasche Neben.

G. Bubendey.

Das Lied vom kühnen Mann.

S. S. 1861.

Was zieht dort für 'ne stille Schar
Um 11 Uhr über's Trottoir?
Das Haupt gebückt, bleich das Gesicht
Erkennt man sicher den Corpsbursch nicht.

Und sieh! Sagonia, Hansea,
Sind sie so traut beisammen da?
Sie, die sonst trennt 'ne weite Kluft,
Was ist's, das sie zusammenruft?

O seht nur dort den kühnen Mann,
Er tritt mit mächt'gem Schritt heran,
Und alle beugen furchtsam aus
Und flüstern leis: „Deetz geht nach Haus!“

Verachtend schauet nieder der
Und ruft: „Will keiner denn noch mehr
'Ne Contrahage? Bin bereit,
Ihn schnell zu senden zur Ewigkeit!“

Doch blasse Furcht bleicht ihr Gesicht;
Kein Corpsbursch nur ein Wörtlein spricht.
Er lächelt bitter grimm'gen Hohn
Und zieht mit würd'gem Schritt davon.

Und kaum, daß seine Hausthür dröhnt,
Ein wüß Geschrei und Lärm ertönt;
Die Corpfiere amüsieren sich:
„Deetz schläft ja jezo sicherlich!“

D. Korn.

Antrittskommers.

Zur Sammlung für die deutsche Flotte.
W. S. 1861/62.

Seid mir gegrüßt, ihr lichtgeschmückten Hallen,
Gegrüßt du treuer, trauter Burschenkreis!
Gegrüßt ihr Lieder, die mit Jubel schallen,
Verkündend laut des Vaterlandes Preis!
Gegrüßt ihr Herzen, die noch ohne Grenzen
Dem Freunde schlagen! Anblick voller Lust!
Ich seh' die schwarz-rot-gold'nen Banner glänzen,
Das schwarz-rot-gold'ne Band umzieht die Brust!

O Zeichen ihr aus Deutschlands schönsten Zeiten,
Ihr Farben Lübow's und der wilden Jagd,
Die einst zum Kampfe deutsche Männer weihten,
Zu Burschen deutsche Jünglinge gemacht,
Daran die Väter treulich festgehalten
Im Siegesrausch und in der Knechtschaft Schauern —
Sie hüßten's hinter engen Kerfermauern,
Wir dürfen frei und flatternd euch entfalten!

Und uns're Fahnen wieder Deutschlands Fahnen,
Und uns're Farben wieder Deutschlands Farben!
Die alten blut'gen Wunden, sie vernarben,
Und über Deutschland kommt der Geist der Ahnen!
Und jenes heil'gen Kriegs gefall'ne Helden,
Als stiegen sie herab mit Himmelskunde,
Den Auftrag Gottes ihrem Volk zu melden,
So klingt die Botschaft wie aus Geistermunde:

„Laß ab von deinem Sinnen, Sehnen, Hoffen!
Verlor'ne Schätze bringst du nicht zurück!
Der Zukunft weite Pforte steht dir offen;
Dorthin, in's Künft'ge, wende deinen Blick!
Gefesselt lagst du lang', — nun endlich raffe
Zur That dich auf! Spreng' deines Schlafes Ketten!
Geträumt hast du genug; — nun schaffe, schaffe!
Du mußt dir selber deine Zukunft retten!

„Was wir gethan, wie? — war es denn vergebens?
Dir ließen wir's zum heiligen Vermächtnis;
Mach' es zum steten Ziele deines Strebens!
Schreib' uns're Thaten tief in dein Gedächtnis!
Wir traten einst mit Gut und Blut und Leben
Für Deutschlands Freiheit willig in die Schranke;
Wir wollten dem zerriss'nen Eintracht geben,
Es fester bauen, daß es nimmer wanke!

„Man riß es aus des Volkes treuen Händen,
Irat das Errung'ne lächelnd in den Staub!
Du sollst ihn fordern, diesen schändlichen Raub:
Dein ist das Werk, und du mußt es vollenden!
Noch jetzt, wie einst, verborg'ne Feinde lauern:
Mit deiner Kraft sollst du zu Staub sie schmettern!
Doch bring' den Frieden erst in deine Mauern! —
Dich ruf' ich, Deutschlands Volk, zu Deutschlands Rettern!“

Und horch! erst flüsternd leis' von Mund zu Munde,
Durch Deutschlands Gauen, rasch von Ort zu Ort,
Und immer lauter wie Prophetenkunde
Zu tausend Herzen fliegt das schnelle Wort.
Und von der nächsten zu der fernsten Hufe
Auf Windesflügeln wird es hingetragen,
Anschwellend zum millionenstimm'gen Rufe —
Die Stunde der Erlösung hat geschlagen!

Als ob ein milder Hauch den Frühling wecke,
Ist nun die lange, bange Nacht zu Ende,
Ist nun zersprengt des Winters eis'ge Decke:

Die deutschen Brüder reichen sich die Hände!
Kein Süden mehr, kein Norden, keine Schranke,
Kein Grenzpfahl, keine Scheidewand von Türmen!
Ein einzig Volk, ein Deutschland, ein Gedanke:
Wir wollen unser Vaterland beschirmen!

Nun laß sie kommen, laß sie tückisch lauern,
Laß blißen sie mit allen ihren Wettern!
Nun ist der Friede ja in unsern Mauern,
Nun werden wir zu Staube sie zerfchmettern!
Dies Paradies, dies Deutschland, diese Erde,
Oh' mag sie triefen von der Söhne Blut,
Oh' sie zur Sklavin fremder Herren werde!
Wir schützen sie vor der Entweih'er Wut!

Mit unsern Leibern wollen wir sie decken;
Die Mauer mag der Feind zuvor zertrümmern!
— Doch giebt es einen wunden, wunden Flecken,
Das sollt ihr fort und fort ins Ohr euch wimmern:
Wer kann das Meer zu seinen Füßen strecken?
Wer ihm gebieten, daß es sich erbofe,
Mit Bogenschwall die Feinde zu bedecken,
Sie zu begraben in das Bodenlose?
Wer kann des Hasses Glut von ihm hoffen? —
Und uns're Küsten liegen bloß und offen!

Wohlan! so klingt's durch alle deutschen Gauen, —
Und tausend Hände regen sich geschäftig,
Und tausend Stimmen rufen laut und kräftig:
Wohlan! so laßt uns eine Flotte bauen!
Die einst zu Deutschlands namenlosem Jammer,
Zur Schmach der Fürsten, zu des Volkes Schmerz
Gefallen unter des Versteig'ers Hammer, —
Und jeder Schlag ein Stich in Deutschlands Herz, —
Nun soll sie neu erstehen aus den Trümmern;
Das deutsche Volk will seine Flotte zimmern!

So laßt auch uns, die heut' zum frohen Feiern
Vereint hat der Freundschaft enges Band,
So laßt auch uns zum großen Werke steuern
Und Gaben opfern für das Vaterland!
Mag jeder nur, was er vermag, bescheren!
Willkomm'ne Gabe, die von Herzen geht! —
Denn wenn auf unsern heimatlichen Meeren
Der deutschen Farben stolzes Banner weht,

Wenn ungefährdet zu den fernsten Küsten
Der deutsche Handel seine Schiffe schickt,
Wenn sich zum Seekampf deutsche Krieger rüsten
Und hier auch Deutschland die Entscheidung glückt:
Dann dürfen wir es frei und stolz bekennen:
Wir thaten treulich auch, was wir gesollt!
Dann dürfen wir uns Deutschlands Söhne nennen,
Dann blieben treu wir unserm Schwarz-rot-gold!

G. Schliemann.

Wolfs Fuchspauke in Form einer Glosse über seinen Fuchsvers.

W. S. 1861/62.

Ich dachte hin, ich dachte her,
Ob's als Kameel wohl besser wär'.
Doch dann mit langen Beinen
That ich als Wolf erscheinen

i. d. U.

Pennäler ey! Maulesel nun!
Was aber ist denn jetzt zu thun?
Studieren oder bummeln sehr? —
Ich dachte hin, ich dachte her.

Die Mütze niemals koloriert!
Da wird man doch an-, abgeführt! —
Und doch — es lockt mich gar zu sehr:
Ob's als Kameel wohl besser wär'?

So kam ich hin nach Bonn am Rhein.
Sollt' ich vielleicht ein Corpsbursch sein?
Das läßt sich nicht vereinen
Mit meinen langen Beinen!

Da sah ich dich, mein Schwarz-rot-gold,
Und wußte gleich, was ich gewollt.
Ich fragte weiter keinen
Und that als Wolf erscheinen
in der Memannia.

G. Schliemann.

Der Philosoph und die Linde.

Eine tragische Geschichte.

S. S. 1862.

Hell scheint die Sonne vom Himmel,
Da öffnet sich sacht' die Thür;
Es schreitet aus seiner Klaufe
Hegels Jünger herfür.

Wild rollt der Augen Feuer,
Der Blick so stier und graus,
Die Büge voll Katzenjammer, —
So rennt er aus dem Haus.

Er sieht nicht der Seinen Lächeln,
Er sieht nicht der Corpsburschen Schreck,
Er sieht nicht die Straßenjugend, —
Wild patzt er durch den Dreck.

Vorbei am Trottoire,
Am Musentempel vorbei:
Es ist mit ihm durchgegangen
Die Hegelsche Philosophie.

Wie vor dem wütenden Stiere
Der Hirte schrickt und entfleucht,
So flieht vor dem Liebling der Musen
Die Menge verjagt und verschleicht.

Da ist schon die Poppelsdorfer,
Zwei Besinnen wandeln d'rin,
Sie sehen heran ihn stürmen,
Verzweiflung faßt ihren Sinn.

Er stürmt heran wie ein Wetter,
Zu Boden rennt er sie blind;
Sie aber rufen noch sterbend:
„Ist das Deetz-Vaters Kind?!"

Er achtet nicht den Jammer,
Kennt weiter die Allee;
Doch sieh'! schon folgt die Strafe
Der Unthat auf der Zeh'!

Jetzt biegt er um die Ecke, —
Fast dünkt ihn alles ein Traum;
Blind stürzt er weiter und weiter,
Sieht nicht den Lindenbaum.

Er prallt mit dem harten Schädel
Daran — o Jammer und Not! —
Der Philosoph und die Linde,
Die blieben beide tot.

Jetzt erst, nach dem grausen Ende,
Stürzt auch die Menge herbei. —
Das sind die schrecklichen Folgen
Der Hegelschen Philosophie!

D. Ahlemann.

Hornays Traum.

S. S. 1863.

Hornay hatt' jüngst einen Traum
So schön, wie ich glaube kaum,
Daß er je in seinem Leben
Einen sah vorüberschweben. —
Auf dem Turnplatz glaubt' er sich.
O, wie ward ihm wonniglich
Da zu Mut, als bei sich sah
Er die Alemannia!
Und sie sprangen, und sie liefen,
Und sie kletterten und riefen,
Und sie sangen, daß es schallte,
Und sie turnten, daß es knallte.
Wolf, der lief wie 'ne Giraffe,
Eichenburg klettert' wie ein Affe,
Und Forstmann mit den Gewichten
Macht die herrlichsten Geschichten.
An dem Neck will Dr. Büren
Grad die Riesenwell' vollführen.
Voll Bewund' rung sind sie all'.
Meese macht'n Saltomortale,
Und Löwis of Maagenbitter
Steigt als ein famoser Ritter
Auf das Pferd und macht ein Stück
Nach dem andern mit Geschick.
Lange thut der Teufel plagen;
Denn er springt mit viel Behagen
Ganz leicht durch sieben Reifen durch.
Ähnlich macht es Eichenburg.
Hartung macht 'nen Riesensprung,
Das ist wahrlich doch genug!
Alle schreien: ho! halloh!
Turner sind wir frei und froh! —

Diefes alles Hornay fah,
Und voll Freude war er da.
Doch er fah es nur im Traum,
Und ob's wahr ift, glaub' ich kaum.
Anders, als man fich gedacht,
Hat fich oft 'ne Sach' gemacht,
Und die nackte Wirklichkeit
Uns oft nicht zu fehr erfreut.
Laßt uns fehen nun einmal,
Ob das nicht auch hier der Fall.
Hornay, fieh' noch einmal zu,
Schau dann, wie getäufcht bißt du!
Deinen Augen glaubteft kaum
Du, als du da fahft im Traum
Büren oben auf dem Reck, —
Gott! Das war ein freud'ger Schreck!
Aber wie ift dir zu Sinn?
Hornay, fieh' noch einmal hin!
Büren fikt nicht auf dem Reck, —
Gott bewahr', er liegt im Dreck!
Und Graf Palfy gar, der Arm',
Sitzt da, daß Gott erbarm'!
So trauerklötig auf dem Barren
Wie auf einem Schinderfarren.
Kufe wie ein Mehlfack hängt
An der Schaufel, und er drängt,
Schleunigft wieder 'rab zu kommen;
Doch fein Schrei'n thut ihm nichts frommen.
Bellebaum mit den Gewichten
Steht, als wollte man ihn richten.
Meefe steht auf dem Gerüft,
Als ob er von gar nichts wüßt'.
Auf der Leiter steht Lemaire
Schreiend: „Komm' nur jeder her,
Der noch etwas von mir will“ —
Blöthlich wird er mäuschenftill,
Denn er ift herabgefallen,
Der Unglücklichfte von allen,
Und er wimmert: „Niemand mehr
Komme ich hier wieder her!“ —
Matz, dem will das edle Springen
Immerdar noch nicht gelingen,
Denn er ift ftief wie ein Bock
Und bleibt's wohl für's Erste noch. —
Das find fo die Matadore,
Die am meiften noch furore
Machen; denn die andern all'

Steh'n herum in großer Zahl,
Aber stehen ganz unthätig.
Ihnen scheint das ganz unnötig.
Doch Gebrüder Eschenburg
Kneifen sich ganz leise durch.

G. Eschenburg.

Erlkönig Büren.

Frei nach Goethe.

S. S. 1863.

Wer sitzt so spät auf der Kneipe doch?
Es ist der Matz, ganz nüchtern noch.
Er fasset fest seines Vaters Hand,
Nach Büren blicket er unverwandt.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“
„Siehst, Vater, du Dr. Büren nicht?
Er greift schon wieder nach seinem Glas!“
„Du alter Pötte, was soll denn das?“

„Du lieber Matz, ein Wörtchen nur!
Du kneipst jetzt viel zu viel Natur
Und viel zu wenig gutes Bier, —
Komm' doch 'mal einen Ganzen mir!“

„Mein Vater, mein Vater, o hörst du nicht,
Was Dr. Büren da zu mir spricht?“
„Sei ruhig, mein Sohn, was kann denn der!
Dr. Büren ist ja kein Kneipwart mehr!“

„Du feiner Matz, willst folgen mir,
So laß dir geben noch ein Glas Bier,
Auf mein Spezielles trink' es dann,
Ich laß' dich in Ruhe auch fortan!“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht,
Wie zornig schon Büren verzieht das Gesicht?“
„Sei ruhig, mein Sohn, ich seh' es genau;
Sein Gesicht ist nur wie gewöhnlich — schlau.“

„Ich will es, mich reizt deine Physiognomie,
Und bist nicht willig, so sag' ich's Pauli.“
„Mein Vater, der Kneipwart verdonnert mich schon!
O rette, rette deinen Sohn!“

Dem Vater graufelt's, springt auf geschwind,
Er hält in den Armen sein rülpsendes Kind,
Er erreicht den Hof mit Not und Müh', —
In seinen Armen gerbt Maß wie nie.

C. Besserer.

Die wilde Jagd.

W. S. 1863/64.

Was ist das für ein Lärmen und Schrei'n?
Hör's näher und näher brausen.
Es werden die türkischen*) Jäger sein;
Horch! wie sie brüllen: „Zum Rhein, an den Rhein!“
Und erfüllen die Füchse mit Grausen.
Und wenn ihr die brüllenden Schreier fragt:
Das ist die alemannische Fuchsejagd.

Was ist es, das durch die Gassen wallt
Und streichet von Kneipen zu Kneipen?
Bei Wittibs liegt es im Hinterhalt,
Die Seidel klingen, das Lied erschallt,
Und du hörst Salamander reiben.

Das werden die türkischen Jäger sein,
Die auf der Fuchsjagd streifen.
Sie wollen unschuldige Fuchselein
Um jeden Preis an den Haaren hinein
In die Memannia schleifen.

Und wo das schlechteste Bier am Rhein,
Da glaubt der Fuchs sicher zu weilen.
Da naht es schnell wie Gewitterschein,
Und auch zu Werner dringt es herein,
Die armen Füchse zu teilen.

Was schallt zum nächtlichen Himmel empor,
Was klingen die Gläser zusammen?
Die Türken sind's in der Füchse Chor,
Sie kommen Halbe und Ganze vor
Und zählen die vier Prinzipien vor
Und trinken Smollis zusammen.

*) Gustav u. Ludwig Türk.

Was sinken sie röchelnd dort hin in den Saal?
Ach! nüchtern sind sie gewesen!
Nun gerben sie gern und sprechen im Fall:
„Wir haben gefangen die Füchse all’,
Denn sie haben -- die Statuten gelesen!“

So ist es auf der wilden Jagd
Den edlen Helden ergangen.
Sie sofften das Bier und haben nicht geklagt, —
Das Bier ist ja frei und die Füchse gejagt,
„Ob wir sie auch gerbend gewannen!“

C. Hessel.

Schreckliche Morithat.

In freie Reime gebracht und allen jungen Studierenden fast nützlich zu lesen.

W. S. 1863/64.

Leute, höret die Geschichten,
Die ich jetzt euch will berichten.
In dem Städtchen Bonn am Rhein
Soll sie jüngst geschehen sein,
Grausig anzuhören.

Im gold’nen Hahn am späten Abend,
Sich am frischen Biere labend,
Saßen der Studenten drei,
Aldenhoven, Bubenden,
Rautenberg als dritter.

Nun war aber grad’ geschieden
Zu den andern Lebensmüden
Friederich von Gottes Gnad’,
Der Dänmark regieret hat
Und auch Schleswig-Holstein.

Dieses that nun diesen Dreien
Ganz unmenschlich, schrecklich freuen,
Und um sich noch mehr zu freu’n,
Sofften sie viel Bier hinein
In die weiten Schlünde.

„Pereat Christian der Neunte!“
Schrie der Chor stets, der vereinte.
Darauf sofften sie gar sehr,
Bis sie absolut nicht mehr
Endlich saufen konnten.

In den Straßen hört man's schallen,
Schrecklich tobend widerhallen,
Immer schrie'n sie: „Pereat
Christian nonus, doch vivat
Friederich von Holstein!“

Plötzlich durch das nächt'ge Dunkeln
Sah man scharfe Säbel funkeln.
„Sauve qui peut!“ sprach Bubendey,
Machte sich auch schnell dabei
Auf die langen Beine.

Doch: „Holl stopp, mein Lieber!“ dachte
Da der Polizist und machte
Hinter Bubendey sich her,
Haut ihm mit dem Mordgewehr
Seinen Rock in Stücken.

Rautenberg, der ward gefangen
Als er abseits grad' gegangen,
Und er sprach zum Polizist:
„Laßt mich doch noch steh'n, denn wißt:
Ich bin noch nicht fertig.“

Auch Aldenhoven war gefangen. —
Beiden ist es schlecht ergangen;
Denn die schwarze Frevelthat
Ernstlich zu bereuen, hat
Man sie eingespundet.

Warum habt ihr euch besoffen?
Rautenberg und Aldenhoven
Und Bubendey! du büßt es sehr,
Denn du weißt nun gar nicht mehr
Welcher Rock am schlechtesten.

Rautenberg.

Wie Knickenberg wünscht, daß die neue Fahne gemalt
werden soll.

S. S. 1864.

Mein Herr Maler, will er wohl
Uns 'ne Fahne malen.
Nur recht knallig, groß und breit,
Woll'n sie schon bezahlen!
Mal' er uns die ganze Schanz'
Und das Haus, mein Lieber,
Und mit Lettern schreib' er ganz
Groß nur „Schänzchen“ d'rüber!
Durch die Fenstern siehet man
Wohl hinein zur Kneipe,
Daß von allen Bildern dann
Keins verborgen bleibe!
Drinne sei Fuchskränzchen grad',
Meyer sieh man schalten,
Und die andern Leute all'
Gähnen wie die Alten.
Bornen vor der Thüre dann
Sei gerade Kneipe;
Seinen Schoppen setze er
Jedem dicht bei Leibe!
Mal' er dann, wie Simon ver-
Dammt zu einem Ganzen,
Und wie Bippen diesen Schluck
Muß hinunter schanzen.
Mal' er dann, wie Paul Emil*)
Sitzet am Klaviere,
Volkmann ihn begleiten will,
Michels lacht beim Biere,
Und wie Künzel stillvergnügt
Sitzet und gedockt,
Und wie Türk und Piefte**) dann
Sitzen nimmer trocken.
Auf der Kneipe sonst herrsch'
Mir ein lustig Treiben.
Lass' er d'rum die andern 'nen
Salamander reiben!
In den Lauben sieh man uns
Dann gemütlich sitzen,
An dem Skattisch hier und dort
Alleweile schwitzen.

*) Krummacher. — **) Broicher.

Drinne in der Kegelbahn
Sei der and're Haufen;
Senkel sieht man unten längs
Mit 'ner Beefin laufen.
Dort steht auch der Lindenschmidt
Mit gewicht'gen Mienen,
Während Bartmann eilt, mit Bier
Fleißig zu bedienen.
Und wie wär's, wenn auf dem Rhein
Man ein Dampfschiff hätte,
Und der Kondukteur gerad'
Zählte die Billette.
Auch die sieben Berge mög'
Er nicht übersehen!
Lass' er hinter der Löwenburg
Doch die Sonn' aufgehen!
Mond und Sterne mal' er dann,
Alles nach Belieben;
Auch den Sonnenuntergang,
Nur nicht übertrieben!
Mal' er mir die Mützen rot,
Und von gleichen Arten;
Großen Beifall kann er dann
Sicherlich erwarten.
Mal' er mir die Burschen gelb
Und die Füchse grüne,
Auf daß jeder es erhält,
Wie er es verdiene.
Ist ihm dann wohl irgendwo
Noch 'ne leere Stelle,
Sag' er mir's, ich zeig' ihm schon,
Was er mal' in Schnelle!

F. Maß.

Die Mütze des Glückes.

Eine fabelhafte Geschichte frei nach Andersen.

S. S. 1864.

Es war an einem Samstag Abend und gerade Konvent, den Forschtmann leitete. Große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn; denn in der Kneipe war es entsetzlich heiß und außerdem das erste Mal, daß Forschtmann einen Konvent eröffnete. Er war gerade im Gebären einer längeren Konvents-eröffnungsrede begriffen und begann mit einer langen Pause. Es war so still und feierlich, als ob ein Engel durch's Zimmer ginge. Diesmal war

es jedoch nur eine kleine Fee, die unsichtbar und leise durch die Kneipe schlüpfte. Unter dem Gewande zog sie eine rote Mütze hervor und hängte sie an's Zapfenbrett. Diese Mütze sah aus wie eine andere Mütze, und trotzdem war sie keine gewöhnliche Mütze, sondern wer diese Mütze aufsetzte, dem wurde erfüllt, was er sich nur wünschte. Nun wollen wir sehen, wie es der Mütze gegangen ist.

Der Konvent wurde geschlossen. Alles atmete auf, am meisten Forschtmann. Der Kneipabend begann. „Ei, was hängt denn da für eine patente Mütze!“ sagte der Bierzeitungsredakteur, und weil er von jeher gern ausführte, bemächtigte er sich ohne Weiteres der neuen Mütze und setzte sie auf. Eine Zeit lang ging es ganz gut. Da er aber zwischen zwei Mediziner zu sitzen kam, die über nichts als Anatomie sprachen, so begann er bald seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. — Die Mediziner sprachen vom Herzen, und wie dies ein muskulöser Sack sei u. s. w. „Wie interessant müßte es doch sein“, dachte der Redakteur, „wenn man einmal eine Wanderung durch gewisse Aemmenherzen anstellen könnte!“ Kaum war der Wunsch gedacht, so zeigte sich die energische Kraft der Mütze: Der Körper saß ruhig auf seinem Stuhl und soff Bier, während der Geist als niedlicher, kleiner Gedanke gleich in's gegenüberliegende Herz schlüpfte: es war Knickenberg feins. Es war kein muskulöser Sack, sondern ein großer, öder Taubenschlag. In den Wänden waren große Nizen, die man versucht hatte mit Blättern eines anatomischen Atlas halb zuzukleben. Durch die offenen Fenster und Thüren püff der Wind. Als Wetterfahne war Thekllas Porträt angebracht, das sich knarrend beständig drehte. Eine Masse Tauben flogen aus und ein. In der Ecke stand eine große, sauber präparierte Hirnschale, worin die Tauben nisteten. Es kamen immer neue Tauben hinzu, schöne und häßliche, und für jede fand sich ein Plätzchen: Tauben aus Krefeld, aus der Ahr, aus Oberkassel und wer weiß woher. Durch das Auf- und Abflattern entstand ein so heillosos Gesummse und Geschwirre, daß der Redakteur froh war, als er draußen war. Aber da war er wieder in einem andern Herzen, in dem von Reinbach. Da sah es aus, wie in einem Fleischerladen. Zerstückte Arme, Beine und Schenkel lagen umher; auf allen Bierern mußte der unglückliche Besucher durch eingefalzene Embryonen und Mißgeburten hindurchkriechen. Gott bewahre uns vor solchen Medizinerseelen! Rutsch — da sind wir wieder wo anders. Es ist eine große Paukscheune. Lustig schwirren die Schläger durch die Luft, und im Kreise stehen zwölf Füchse und notieren die Blutigen und Nadeln in große Paukbücher. Der Redakteur guckte, um sich zu zerstreuen und zu stärken, zum Fenster hinaus, aber da sah er nur auf eine langweilige und flache Gegend. „Gott sei Lob und Dank!“ sagte er, als er aus Nagels Herz — denn dessen war es — heraus war. Aber da befand er sich schon im folgenden. Das war einmal ein sonderbares Herz! Es war über und über mit Haaren besetzt; nur ein paar Zähne fanden sich auf denen keine waren. Sonst war nichts darin zu sehen, und er wunderte sich nur, als er sah, daß der Eigentümer dieses haarigen Herzens niemand anders als Maß war. Aber er mußte weiter, und im Nu war er wo anders: Er war in Lenzmanns Herz geraten. Hu, wie sah es darin aus!

Es war eine große Kumpelkammer: Pfeifenköpfe, Paukzeug, Pistolen, Säbel glacé, Säbel, Schläger glacé, Schläger; an den Wänden hingen noch eine Masse Contrahagen; auf Feszen Papier standen einige Verse; mehrere dumme Zungen liefen umher, brumnten sich auf und schrien: „Burschenschaft, Vaterland, Freundschaft! — Man versteht mich nicht! — Bruderherz! — Gehres Band! — — Ideale! —“ Vor all' dem Lärm flüchtete sich der Besucher schnell in ein anderes Herz. Autsch! wie stach er sich da! Das Herz bestand aus einem großen Nadelfissen; die vielen Nadeln, die darauf saßen, stachen und bissen fabelhaft um sich. Er glaubte nun beim rechten Pauksimpler angelangt zu sein; wie erstaunte er, als er bemerkte, daß es Hoffmann war, und die Nadeln nur Worte gewesen waren! Nun wollte er in das folgende Herz, aber siehe — da war ihm die Mütze vom Kopf gefallen und der Zauber weg. „Aber Sessel,“ sagte Krummacher, „du säuffst ja ein Glas nach dem andern und sprichst ja kein Wort! Kein Wunder, daß du abfällst!“ — Herrje! Da lag ich richtig vor dem Schänzchen und gerbte! Und dann dachte ich: Was habe ich eben für einen drolligen Traum gehabt! —

G. Sessel.

Eine Geistererscheinung.

S. S. 1864.

Zu lust'gem Feste saßen sie am Rhein,
Die Alemannen bei Musik und Sange.
Ein Hoch dem zwanzigjährigen Verein
Erscholl bei hellem, vollem Becherklange.

Da öffnet sich geheimnisvoll das Thor;
Es tritt ein Geist herein mit finster'm Schweigen,
Und banges Flüstern läuft von Ohr zu Ohr:
Was will der Geist bei unser'm lust'gen Reigen?

Und düst'rer wird der Lampen roter Schein,
Und starrer Schrecken fasset aller Glieder.
Der Geist, er schreitet schnell hindurch die Reih'n
Und setzt sich d'rob inmitten ihrer nieder.

Und alles grinst ihn an, den fremden Gast,
Nach Kopf und Magen greift sich jeder bange,
Bis endlich sich das Herz ein Alter faßt
Und zögernd ruft: „Bist du es, Vater Lange?“

Und wie ein Talglicht geht es allen auf,
Ein Lampenglas zerspringt mit lautem Krachen,
Die Füchse schrei'n: „Es kommt dir was darauf!“
Die Bäuche bersten fast vor lauter Lachen.

Da springt er drohend auf: „Glaubt ihr, euch Schuften
Zum Narren käm' Karl Lang' aus Worms hier nieder?!“
Und eh' man's merkte, ließ er sich verduften,
Und Roß und Reiter sah man niemals wieder. —

W. v. Bippen.

Ballade.

W. S. 1864/65.

„Wohlauf noch getrunken Champagnerwein!
Prost Füchse! Kommt, laßt uns fröhlich sein!“

Die Zeit ist ja gut, wenn der Beutel auch leer,
Herr Stephani, nur gleich noch zwei Flaschen her!“

Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht steh'n, —
„Wir können im eigenen Licht uns beseh'n!“

Der Champagner nicht lang' in der Flasche sich hält, —
„Wir sind ja noch jung, und es kostet kein Geld!“

Laut springen die Korken beim Gläserklang,
Laut schallt die Rheingasse von frohem Gesang.

„Prost Füchse! Und wollt ihr's zufrieden sein,
So führ' ich euch spielend in die Lochmühle ein!“ —

Ein Wagen rollt schnell durch die Nacht dahin,
Es sitzen drei Füchse und ein Hoffmann darin.

Und den Bieren lacht fröhlich das Herz in die Welt,
Doch bei Dreien grämt sich in der Tasche das Geld.

Und die Nacht ward zum Tag, und der Tag ward zur Nacht, —
Der Wagen hat die Bier zurückgebracht.

Doch nur einer sieht gesättigt und fröhlich aus,
Drei Füchse kehren mit moralischem Kater nach Haus.

W. v. Bippen.

Couplet aus dem Fastnachtspiel.

W. S. 1864/65.

Soll ich guten Rat Euch geben,
Sendet ihn nach Gütersloh,
Daß er lerne christlich leben
Dorten im Gymnasio,
Daß im Glauben er erstärke,
In Dogmatik werd' ein Held.
Alles and're ist doch Quarke
Hier auf dieser argen Welt!

Liebl'ich Wesen wohnt die Fülle
In dem Städtchen tief versteckt,
Das nur 'ne Minute täglich
Wird von der Kultur beleckt.
Unschuldvolle Kinderseelen
Spielen dort im Rosenhain.
Arnsbergs Jugend nur befehlen
Sie getrost Ihr Kindelein!

8. May.

/ Philippika von Flues gegen die Cliquen.

W. S. 1865/66.

Wenn zwei zusammengehen
Gemütlich Arm in Arm,
Dann wird in meinem Herzen
Sogleich das Blut mir warm.
Wenn drei zusammensitzen
Des Nachmittags bei Kley,
Da bricht vor argem Kummer
Mir fast das Herz entzwei.
Wenn vier zusammenstehen
Auf Bartmanns Kegelbahn,
Da schwillt ob wildem Zorne
Die Galle traun mir an.
Was geht ihr stets alleine
Und separieret euch!
Wollt ihr euch wohl befehren
Zur Allgemeinheit gleich!
Ihr seid mir schöne Brüder!
Wozu ist die Couleur,
Wenn ich es nicht bezeuge,
Daß ich dazu gehör'!

Nicht einer nur mit einem
Soll Umgang hegen — nein!
Ein jeder soll's mit jedem,
Ein Weltverkehr muß sein.
Was tragt ihr sonst die Bänder,
Die Mützen schwarz-rot-gold,
Wenn nicht, damit ihre alle
In eins umfassen wollt?
Nehmt euch an mir ein Beispiel,
Wie ich es selber mach'!
Heut' lauf' ich diesem Bruder
Und morgen jenem nach.
Stets bin ich auf der Kneipe,
Bei Kuland, im Konvent,
Und meine Stentorstimme
Erschallt, daß alles dröhnt.
So lern' ich alle kennen,
So kennt mich jedermann,
Weiß, was von ihm ich halten,
Er, was von mir er kann.
Doch das kann nicht genügen,
Eins fehlt uns immer noch,
Und eh' es nicht errungen,
Ist schwach die Einheit doch.
Was Eigentum ihr nennet,
Darf fürderhin nicht sein;
Ein Eigentum in Zukunft
Soll herrschen ganz allein.
Was ihr bekommt als Wechsel,
An Strümpfen, Kleid und Schuh,
Das fließt in eine Kasse,
Uns allen gehört es zu.
D'rum Simons, Fischer, her mir,
Gebt eure Gelder her
Und zahlt sie in die Kasse,
Die Kasse der Couleur!
Dann von der großen Kasse,
Von Kleidern, Strümpf' und Schuh'
Macht mich zum Kassenwarte;
Ich schaff' euch allen Ruh'.
Nicht sollen dann noch Pümpe
Bedrücken euren Sinn;
Die Pümpe geh'n ins Ganze,
Und ihr habt den Gewinn. —
Dann dürst ihr auch nicht treiben
Das Jus, die Medizin, —
Wir treiben alles, alles,

Und werden klug darin.
Dann wirst du, Kränzchen, blühen,
In ungeahntem Glanz.
Da darf nicht einer reden, —
Das Ganze redet ganz!
Wenn zur Mensur wir fahren,
Schlägt einer nicht allein, —
Wir kaufen uns 'nen großen
Couleurspieß, hauen d'rein.
Dann fassen alle Hände,
Und alle wirken mit,
Dann schlägt sich die Gesamtheit,
Und nicht ein jedes Glied.
Dann sollt ihr einmal sehen,
Ihr Korps, wie ihr blamiert,
Wie alle ihr auf einmal
Von uns seid abgeführt!

P. Haffe.

Vaterfreude.

S. S. 1866.

Freude war in Trojas Hallen,
Als der große Würfel fiel,
Daß am herrlichsten von allen
Fritzchen*) Soltau wohlgefiel.
Stolz führt Fritz ihn durch die Hallen,
Hört ihn „Vater, Vater!“ lallen.

Freude zog mit hellem Spiele
Setzt in Fritzchens Busen ein,
Und mit innigem Gefühle
Kauft er ein Bierzipfulein,
Und in trauter Dämmerstunde
Sprach er dies mit frohem Munde:

„Soltau, Soltau meiner Liebe,
Füchtlein meines Leibes zart,
Sage jetzt mir: Welche Triebe
Haben dich mit mir gepaart?
Schwanke sah ich ja dich lange,
Und mein Herzchen schlug mir bange.

*) Racher.

War's der Bart, der um die Wangen
Jungfräulich-bescheiden spielt?
Hat die Grazie dich gefangen,
Die den schlanken Körper hielt?
Oder war's die helle Hose,
Die mir flattert leicht und lose?"

Lächelnd unter Freudenthränen
D'rauf das junge Söhnlein spricht:
„Vater, wolle ja nicht wähen,
Daß die Schönheit mich besticht.
Leicht kann ja auf der Mensoren
Deine Schönheit geh'n verloren.

Böse sind die jeh'gen Zeiten,
Wenn man frischen Wechsel hat;
Denn ganz unbarmherzig schinden
Die Philister früh und spat.
Wer nicht eifrig Rechnung führet,
Wird ganz eklig angeschmieret.

Als ich d'rum herumgespüret,
Wer mir Leibbursch werden sollt',
Hör' ich, du seist designieret,
Zu verwalten alles Gold,
Was zu vielen Duzend Malen
Wir pro Semester müssen zahlen.“

Soltau schwieg, und eine Zähre
Schlich sich still in Fritzens Bart,
Und gerührt schlingt er die Arme
Um den Sprößling jung und zart:
„Mag, wer will, die Kasse leiten;
Nichts geht über Vaterfreuden!“

L. Scheibe.

Ein neues Wunder.

S. S. 1866.

Es geht ein schwarzer Leichenzug
Nachts um die zwölfte Stunde.
„Jungf-cosinus gestorben ist!“
So geht's von Mund zu Munde.

Ein Knappe trägt sein schweres Haupt,
Das kalte, marmorbleiche.
Zwei and're an den Füßen zieh'n
Des Helden starre Leiche.

Im Dienst des Kayserlichen Herrn
Hat wacker er gestritten,
Doch ach! der Wein war allzustark;
Jungk hat den Tod erlitten.

Sie tragen ihn die Trepp' hinauf
Mit Seufzen und mit Thränen, —
Da hört man durch die stille Nacht
Ein leises, leises Stöhnen.

Bleich wird der Knappen Angesicht,
Es zittern ihre Hände,
Sie halten still und stellen Jungk
An eine der vier Wände.

Und hört, welch' Wunder da geschah:
Jungk fiel die Trepp' hinunter,
Er schlug die Augen auf und sprach:
„Bin jetzt fidel und munter!“

H. Halbe.

Zwei Couplets. *)

MeL.: Es steht ein Wirtshaus an der Lahn.
W. S. 1866/67.

I.

Auf finst'rer Flur ein Chemann
Umarmt die Gattin, küßt sie dann,
Sie macht erstaunte Miene.
„Entschuld'ge“, sagt er, „liebe Frau,
Ich dacht', es wär' Karline“.

Augustenburg, wo willst du hin?
„Ich will nur eben blos nach Wien“.
Er bekam vor Angst den Husten,
D'rum lassen sie ihn in Frieden zieh'n;
Er muß sich mal verpusten.

*) Unvollständig; die Bierzeitungen von Herbst 1866 bis Neujahr 1868 sind leider verloren.

Der König von Hannover spricht:
„Mein treues Volk, verlass' mich nicht!
Doch als Christ, Monarch und Welfe
Ist auszureißen meine Pflicht
Des Nachts um halber zwölf“.

Und auch in Sachsen ist man fort;
Johann weilt in Prag am sichern Ort
Und mit ihm Beust, der edle Herr.
Sein Sachsenvolk ruft: Vallerallera,
Setzt haben wir keinen Kneipwart mehr.

Setzt sing' ich keine Verse mehr,
Wo kämen all' die Fürsten her?
Doch vielleicht wird's uns gelingen,
Wenn Preußen lustig weiter schafft,
Die andern zu besingen.

II.

De Benedek, de Benedek, Hurrah!
De wull uns haun, de ohle Seg!
Doch et he noch in Preußen wuß,
Dor krieg he schnell eins up der Schnüß:
Deutsche Brüder, haltet fast, was du hast!

De König von Hannover säd: Hurrah!
Mein treues Volk, verlass' mi net, Hurrah!
Ich komme wieder über's Jahr.
Ne, Männeken, det is nicht wahr!
Deutsche Brüder, haltet fast, was du hast.

§. Nietzen.

Allemania.

W. S. 1867.

An des Rheines hellem Strande
Weht ein Banner stolz und kühn,
Schwarz-rot-gold, dem Vaterlande
Will von Knechtfinn frei und Schande
Echte Burschen es erziehn.

Eine Jungfrau ernst und züchtig
Sah ich halten das Panier;
Auf des Rheines grünen Wogen
Kamen Jünglinge gezogen
Gaben Treu und Handschlag ihr.

Deutsch für Ehre, Gott und Freiheit,
Deutsch im Wort und in der That,
Schwuren sie mit stolzem Munde:
„Laßt uns streu'n im heitern Bunde
Einer bessern Zukunft Saat!“

Walle lustig, edles Banner,
Ruf' es laut in's deutsche Land:
„Auch als Männer woll'n wir halten
Treu mit Gott am schönen alten
Ehre, Freiheit, Vaterland!“

V. Scheibe.

Couplet aus dem Festspiel zum Stiftungsfest.

S. S. 1868.

Wenn ich dir 'nen Rat soll geben,
Sende ihn nach Bonn am Rhein,
Daß er lerne, recht zu leben,
Seiner Jugend sich zu freu'n,
Wo von Freundeshand geleitet,
Von der Lüste Lockung frei,
Sicher er zum Ziele schreitet
In der Bundesbrüder Reih'.

Wo in frischem Jugendkreise
Sich ein Banner stolz entrollt,
Echt und recht nach deutscher Weise
In den Farben schwarz-rot-gold,
Wo die Söhne wacker streiten,
Hoch den Schläger in der Hand,
Für das Erbteil alter Zeiten:
Ehre, Freiheit, Vaterland.

Was in diesem Kreis gewonnen,
Ist ein dauernder Gewinn.
Ist der Jugendtraum zerronnen,
Bleibt uns doch der alte Sinn.
Ist auch manches Jahr verflossen,
Freut sich doch das alte Herz
Dessen, was es einst genossen
Dort in Ernst und heiter'm Scherz.

W. Soltan.

Zum neuen Jahr.

W. S. 1868/69.

Zwar ist schon mancher Tag geschwunden,
Daß uns ein neues Jahr begann,
Daß Gläserklingen uns die Stunde,
Die festliche, gekündigt an,
Doch da in eurer frohen Mitte
Sie heut' zum ersten Mal im Jahr,
Bringt Bierzeitung nach alter Sitte
Euch ihre besten Wünsche dar.

Doch was soll sie in leeren Phrasen
Euch langes Leben und Gedeih'n,
Gesundheit, und was sonst der Vasen
Und Bettern Glückwunsch pflegt zu sein,
Mit hohlem Wortschwall noch verkünden?
Ihr wißt, daß ihr's von Herzen kommt,
Und hofft, daß jeder möge finden
Im neuen Jahre, was ihm frommt.

Was soll sie solche Wünsche bringen,
Die sich ja ganz von selbst versteh'n?
Doch kann sie ja nicht tiefer dringen,
Kann nicht in euer Inn'res seh'n;
Denn eures Herzens Wunsch, ihr wißt ihn
Allein. D'rum spricht sie schlecht und recht
Und offenbart als Egoistin,
Was sie für sich euch wünschen möcht'.

Da wünscht sie denn zuerst, daß immer
Euch der Humor zur Seite steh',
Selbst in Gramensnöten nimmer
Von eurer Seite treulos geh'.
Denn er ist's, dessen lustig Walten
Von Falten eure Stirn befreit;
Er ist's, der diesen heitern Spalten
Bei Hungersnot selbst Nahrung beut.

Er ist es, dessen Feuerader
Den Ernst des Lebens froh durchflieht,
Der selbst mit dem moral'schen Rater
Mit laun'gen Waffen siegreich sicht;
Und wenn er der Gewohnheit Enge
Auch übermütig 'mal durchbricht,
Schlägt er auch einmal durch die Stränge,
Man weiß, er meint's so schlimm ja nicht.

Ja, alles, was, ob ernst die Zeit ist,
Uns froh zerstreut und reich ergötzt,
Dankt's dem Humor, der stets bereit ist,
Lachmuskeln in Bewegung setzt!
Er und der Wit, der ihm verwandt ist,
Läßt alle Sorgenwolken flieh'n,
Selbst über Flues' Examenantlit
Ein mildes Vollmondslächeln zieh'n.

Schon nah'n des Faschings frohe Tage,
Wo dem Humor man Palmen streut;
Mögt ihr auch ihm entgeggetragen
Ein frohes Herz, von Sorg' befreit!
Mög' der Humor euch stets umschweben,
Der oftmals euch ein Tröster war!
Das sei für euer ganzes Leben
Bierzeitungs Wunsch „zum neuen Jahr!“

C. Borges.

Wichmann nach der Bowle.

Frei nach Schiller.

S. S. 1870.

Seht, da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da
Mit der Strammheit, die er hatte,
Als er's Licht noch sah!

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo der Stimme Schall,
Die im überleg'nen Geiste
Niederschreit uns all'?

Wo der Augen wildes Feuer?
Ach, sie seh'n nur schwer!
Und selbst Arndt, der ihm so teuer,
Er sieht ihn nicht mehr!

Diese Schenkel, die soldatisch
Stramm und forsch er schwang,
Und der strenge mathematisch
Abgemess'ne Gang!

Diese Arme, die den Schläger
Führten scharf und kühn, —
Seht, sie werden immer träger! —
Nur am Bart noch zieh'n! — —

Wohl ihm! Er ist hingegangen,
Wo das Tageslicht
Matt nur scheint, wo unbefangen
Sich die Ente bricht.

Bringet her die letzten Gaben!
Stimmt den Totensang!
Lobet Arndt, der ihn begraben
Treu zum letzten Gang!

G. Wendt.

Wichmann in Nöten.

Nach Schiller.

S. S. 1870.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheinen die Treter,
Nimmer allein.
Raum, daß von Gremme die Rechnung ich habe,
Kommt auch von Haf schon ein lächelnder Knabe,
Möller, der grinsende, findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen,
Der Tretvögel Züge;
Geldgier'ge Philister
Belagern die Stiege.

Sagt, wie bezahl' ich,
Stets Geldes barer,
Tretenden Chor?
Pump' ich bei Arndt, dem oft bewährten?
Oder bei Krauel, dem geldbeschwerten?
Nühren nicht Bitten der Gläubiger Ohr?
Nicht Pümpe, nicht Bitten
Erleichtern mein Loos;
Durch göttliche Frechheit
Werd' ich sie los!

Pact euch zum Teufel,
Tretende Geister!
Hab' keine Zeit!
Sehet zu Wendt, der über mir hauset
Und alle Gläubiger weise abschmauset
Mit der gewinnenden Freundlichkeit! —
Es fliehen die Geister;
Wendt bannt sie in Schnelle.
Der Busen wird ruhig,
Das Aug' wieder helle.

G. Gottschalk.

Zum neuen Jahr.

W. S. 1871/72.

Im neuen Jahr in alter Mitte
Erschein' ich heut' zum ersten Mal,
Und fröhlich nach gewohnter Sitte
Begrüßet euch das Bier-Journal.
Oft ist mit Undank mir vergolten;
Doch plagt' ich mich für euch allein.
Oft habt ihr pauvre mich gescholten
Und gabt euch dadurch selbst nur ein —
testimonium paupertatis.

Doch wenn ich ringsum meines Strebens
Erfolge seh' im neuen Jahr,
Erkenn' ich froh, daß nicht vergebens
Mein Müß'n um eure Bildung war.
Wie sitzt ohn' Lärmen und Spektakel
Der Spitzbarth fromm in seinem Bart!
Und dieser Bart — o welch' Mirakel!
O seht es selbst! er scheint mir zart —
Pomadifiziert!

Und dort auf jenem stolzen Throne,
Den er als Kneipwart einst geziert,
Der Theologe*) bartesohne
Als Scepter jetzt den Krummstab führt.
Und Louis**), seht, wie stillvergüget!
Er weiß, es lobt ihn jedermann.
Wahrhaftig, wenn der Schein nicht trüget,
Er hat 'nen reinen Kragen an —
Fragezeichen!

*) W. Föstling. — **) L. Schindler.

Boboy sitzt auf dem Stuhle friedlich;
Glaubt nicht, daß so ganz wertlos das!
Ich sah ihn auch, wie er gemütlich
Auf seines Nachbars Schoße saß.
So ist mein Stolz denn wohlbegründet;
Doch Völkers Kater erst ihn krönt,
Der stets, so oft mein Blick ihn findet,
Mit Hartog liebeich sich versöhnt.

D'rum, wenn ich ringsum meines Strebens
Erfolge seh' im neuen Jahr,
Erfenn' ich froh, daß nicht vergebens
Mein Müh'n um eure Bildung war.

W. Ruer.

Grabschrift für Louis. *)

W. S. 1871/72.

Wird er einst im Gericht gefragt:
„Mensch, wie hast du deine Zeit verbracht?“
So legt er mit bescheid'nem Sinn
Seinen Bauch zur geneigten Ansicht hin.

W. Ruer.

Louis' *) Klage über seine geliebte Balletteuse.

W. S. 1871/72.

Ach, ich war ein froher Knabe,
Und ich hoffte fromm und brav,
Wechseln würden bis zum Grabe
Friedlich Azung, Trunk und Schlaf.
Doch das Schicksal kam, das böse,
Und da war's um mich geseh'n.
Balletteuse, Balletteuse,
Hätt' ich dich doch nie geseh'n!

Als in meiner Locken fühne
Bildnis einst ihr Auge drang,
Und mein Schlip, der hoffnungsgrüne,
Schnell ihr stolzes Herz bezwang,
Als ich sie geführt beschirmend
Durch den Regen und den Sturm,
Ach, wie wild, wie himmelstürmend
Ward zu Mut dem Schindelwurm!

*) E. Schindler.

Und ich scheute mich zu sagen,
Wie mein Herz nur schlägt für sie.
Einsam muß die Pein ich tragen,
Aber fragt mich nur nicht, wie!
Glaube nie, daß ich genes!e!
Essen selber fällt mir schwer.
Balletteuse, Balletteuse,
Gieb mir meinen Hunger her!

Auf die Berge muß ich steigen,
Einsam schweifen Tag für Tag,
In der Wälder dunklem Schweigen
Wohnend seufzen oh! und ach!
Wehe mir! Bei dem Dilemma
Immer dünner wird mein Leib!
Gold'ne Emma, süße Emma,
O du unglücksel'ges Weib!

B. Ruer.

Romanze.

S. S. 1872.

Wie Herr Fritz*), der Lockenreiche,
Schnell die Hand zum Herzen drückte,
Als die fremde, blonde, bleiche
Maid er auf dem Schiff erblickte!

Und sein banges Auge fragte,
Ob ihm Hoffnung wohl geblieben,
Und ihr holder Blick ihm sagte:
„Jüngling, ja, du darfst mich lieben!“

Auf dem Koffer aber bald
Las er dieser Maid Adresse.
Ach, es war Miß Macdonald,
Schottlands höchste Robelesse!

Wie Herrn Fritz, dem liebesranken,
Brannten glühend heiß die Wangen,
Als der schönste der Gedanken
Rahm sein glühend Herz gefangen! — —

*) Fr. Voigtel.

Trotzig in des Hochlands Mitten
Steht die Burg der Macdonalde,
Und Herr Fritz mit großen Schritten
Schreitet aus dem nahen Walde.

Wie die schott'sche Mütze steht
Prächtig seinem lock'gen Scheitel!
Und ein bunt karriertes Plaid
Wirft er um die Schulter eitel.

Längst vergaß er Bonnas Sümpfe,
Längst sogar schon Petershagen,
Seit er that die bunten Strümpfe
Und die bloßen Kniee tragen.

Vorwärts ohne Aufenthalt!
Wie des Schlosses Zinnen winken!
Bald wird ihm Miß Macdonald
Tauschend in die Arme sinken. — —

„Bonn!“ — ha, wie man ihn da schöne
Aus den schönsten Träumen riß!
Ha — o Welt, wie bist du öde, —
Scheiden mußten Fritz und Miß.

W. Ruer.

Eine dunkle That.

W. S. 1872/73.

Es stand so freundlich die Laterne,
Lichtspendend in der finster'n Nacht, —
Da kam aus nebelgrauer Ferne
Das Unheil, eh' man es gedacht.

Nach der Laterne frommem Walten
Hinlenkt es den Verbrecherpfad;
Es löst sich auf in drei Gestalten,
Und jede sinnt auf schwarze That.

Der erste ist ein wahrer Hüne;
Doch jezt aus Bosheit er sich beugt,
Damit er so zum Schemel diene
Dem zweiten, der ihn flugs besteigt.

Und sieh', hinauf zum hellen Scheine
Recht dieser schon die Rechte aus,
Es geht das Riesenmaß der Beine
Weit über Menschliches hinaus.

Er spricht: „Ich will das Werk vollenden!
Erlösche nun, Laternenstrahl!“
Und schwingt in den entmenschten Händen
Des Schlüssels unheilvollen Stahl.

Und als erloschen nun der Schimmer,
Verhüllte dunkle Nacht den Pfad, —
Und dieses Dunkel liegt noch immer
Auf der bejammernswerten That.

W. Ruer.

Abschied.

W. S. 1872/73.

Leb' wohl auf Nimmerwiederseh'n,
D lebe wohl, du treue!
Du warst zuletzt doch nicht mehr schön;
Willkommen sei die neue!

Du hingst an seinem Halse, als
Ob nie du dich trennen könntest;
Gottlob, daß du von seinem Hals
Dich dennoch endlich trenntest!

Und jeder, der dich einst frivol
Mit mir verspottet hatte,
Er ruft mit mir nun: Lebewohl,
Du des Dewitz alte Krawatte!

W. Ruer.

Abenteuer eines Halben in der Welt.

W. S. 1872/73.

Als ich kaum aus dem Mutterfasse
Das Licht des Tages erblickt,
Da ward' ich armer Halber
Schon in die Welt geschickt.

Erst kehrt' ich ein im Wolfe;*)
Dort ist es still und stumm;
Von einem Verjmolder Rehbock
Lagen noch Knochen herum.

Doch als ich zu lange verweilte,
Gab's draußen ein großes Geschrei,
Und weiter that ich wandern
Zur Mötkemeierei.**)

Da fand ich viel Käse und Schinken,
Und Würste, die man gern ißt,
Und die man in anderen Häusern
Wahrscheinlich gerade vermißt.

„Proscht Tjips!“***) so hört' ich rufen.
Na, dacht' ich, wie wird es da sein?
Ach, es war ein ganz kleines Gebäude,
Und man ließ mich erst gar nicht hinein.

Und wie ich da draußen schon heftig
An Abgestandenheit litt,
Da kam ein zweiter Halber
Und gab mir einen Tritt.

Den Teufel auch! Als da endlich
Ein wenig die Thür aufging,
Da drängt' ich mich so durch den Eingang,
Daß ich an zu bluten fing.

Bei William†) ward ich im Dufel
Nur so durch die Kehle gejagt.
Doch hat die Gesellschaft von Fusel
Und Schnäpfen mir wenig behagt.

Als ich endlich mich mit Behagen
In Kaspars Magen verlor,
Da fand ich in diesem Magen
Schon ein Duzend Brüder vor.

Denn in dem geräum'gen Gelasse
Braucht keiner zu liegen krumm.
Wie in unserm Mutterfasse,
So schwammen wir d'rin herum.

*) W. Wismann.

***) G. Bertelsmann.

****) F. Philippi.

†) W. Kuer.

Doch weh'! da kam noch ein Ganzer,
Der ließ den Kaspar nicht ruh'n, —
Bei Löllgen auf dem Hofe,
Da liegen wir alle nun.

B. Ruer.

Der Schah von Persien auf der Alemannenkneipe.*)

S. S. 1873.

Der Schah, von den Füchsen begleitet, erscheint auf der reich besetzten Kneipe; die Versammlung erhebt sich und schreit nach persischer Sitte: Häh! Häh! Darauf nimmt er Platz, und Ruer setzt sich neben ihn.

Schah: Ich bin hergekommen, um mir das Leben der deutschen Studierenden, von den ich viel Rühmlisches gehört habe, ein wenig anzusehen.

Ruer: Ich freue mich, Ev. M. darüber ziemlich genaue Nachrichten geben zu können; denn ich habe auf meiner akademischen Laufbahn reiche Erfahrungen darin gesammelt. Das deutsche Studentenleben besteht meiner Ansicht nach aus Saufen, Rater, Kalauern, Mensuren und nachfolgendem Moralischen wegen Geldmangels, der einen nötigt, altes Haus zu werden und seinen Referendar zu machen.

Schah: Sie nennen mir da eine Reihe von Gegenständen, die man bei uns nicht kennt. Was versteht man z. B. unter Saufen?

Seyer: Saufen, c'est boire beaucoup, comme ça: Monsieur Schulte, je vous viens un tant!

Schulte: Monsieur Gueière, je viens avec; Majesté, un tant de Monsieur Gueière!

Schah: Ah, Monsieur, je vous viens après! (Er trinkt den Ganzen, verzieht sein Gesicht, sagt nichts und betrachtet mit Wohlgefallen Haake, der ihm gegenüber sitzt.)

Haake: Entschuldigen Sie, Majestät, mein Name ist Graf Haake; sind Sie vielleicht die Blüte Hinterindiens?

Schah (verlegen): Ich danke Ihnen für diese lobenden und anerkennenden Worte; Sie sind überhaupt von der ganzen Gesellschaft derjenige, welcher den feudalsten Eindruck macht.

Haake: Ich fühle mich sehr geschmeichelt, und ich werde beantragen, daß Ev. M. der Bierzipfel dediziert wird.

Schah: Ah, das ist wohl ein Orden?

Schulte: Der Bierzipfel ist das Abzeichen der Füchse, kann aber nach § 11 der Statuten auch „solchen Studenten, welche sich seit längerer Zeit der Burschenschaft angeschlossen haben, als Erinnerungszeichen dediziert werden“.

Schah: Sie sprachen von Füchsen; was sind das für Wesen?

Schulte: Die Füchse unterscheiden sich von den Burschen in mancher Beziehung: 1) ist es selig, ein Fuchs noch zu sein, 2) brauchen die Füchse sich

*) Der Schah von Persien bereifte damals Europa und erregte durch seine seltsamen Sitten großes Aufsehen.

noch nicht mit mens und ratio zu befassen und haben Zigarren, 3) machen sie Pfingsten offiziell Rheinreisen, und 4) auf den Mensuren pflegen Burschen abzuführen oder auch abgeführt zu werden; die Füchse aber kriegen zuweilen das Abführen.

Schah: Ich werde mir alles dies merken und in Persien auch Universitäten und Couleuren einführen.

Wichmann: So rate ich Ew. M., auf Ihren Universitäten Universitätsgerichtsbarkeit einzuführen.

Schah: Ich werde mir auch dieses merken; wie pflegt dieselbe gehandhabt zu werden?

Wichmann: Der Bierjur zitiert zuweilen Studenten, die sich irgend einen Bierscherz erlaubt haben, vor sich, spricht einige passende Worte von alten Studenten und dergl. und läßt sie wieder laufen.

Schah: Die Studierenden haben also bei Ihnen völlige Freiheit? Gut, ich finde das sehr heilsam. Wie pflegt man es hier mit den Damen zu halten?

Kuer: Majestät, das ist eine sehr heikle Sache, und ich glaube kaum, daß Sie in diesem Punkte mit uns übereinstimmen würden.

Schah: Nun, nun, wir wollen darüber nicht streiten!

Kuer: Ich würde Ew. Majestät übrigens raten, die betreffenden Couleuren, die Sie in Persien gründen wollen, in die Konvention eintreten zu lassen.

Schah: Dann möchte ich allerdings vorschlagen, daß der Burschentag nach Askalon verlegt wird; den Bakterschnaps habe ich, da ich mit meiner sprichwörtlich gewordenen Pünktlichkeit daselbst das Schiff nach Triest veräumte, probiert und vorzüglich gefunden.

Kuer: Ach nein, ich glaube, in anderer Beziehung würde sich gerade Askalon nicht rentieren; wie ich höre, wird daselbst kein Prophet geehrt.

Schah: Ich verstehe; aber für solche Fälle ist doch die Königin von Cypren nicht weit.

Türk: Entschuldigen Majestät, die ist lange abgesetzt. Ich bin Türk, muß das also wissen.

Schah: Ah, auch aus der Gegend? Sehr angenehm! (Er spuckt, wie dies in Persien üblich, im Bogen an ein Couleurbild.)

Kneipwart: Silentium! Majestät Persien sind wegen unmotivierten Bogenspußens zu einer Bierpauke verdonnert!

Schah: Bei der berühmten Kaye Abuherrirai's, ich weiß ja gar nicht, was das für ein Ding ist! Vielleicht ist es ein Blechinstrument, welches ich zur Strafe spielen muß?

Schulte: Wenigstens etwas Ähnliches. Majestät sollen eine kleine Rede halten, die möglichst viele Kalauer enthalten muß. Übrigens bitte ich Sie, in die Pauke einzuflechten, daß Sie jetzt gehen wollen; denn Sie bleiben mit einer Konsequenz, als hätten Sie eben einen Bestimmungszettel überbracht und wären gebeten worden, einen Augenblick auf der Kneipe zu bleiben.

Schah: Nun, so will ich gleich anfangen.

Kneipwart: Silentium für Er. Majestät Bierpauke!

Schah: Meine Herren! Schon bei meinem Aussteigen aus dem Schiff bemerkte ich mit Vergnügen die roten Mützen, und wie ich höre, haben Sie die

ganze Woche von nichts als von mir gesprochen. Sie haben mir durch die ausgesuchtesten Schmeicheleien, — (man sieht) — durch das zuvorkommenste Benehmen, durch jedes Wort beinahe Ihre schuldige Unterwürfigkeit zu Füßen gelegt. — (haut ihn! haut ihn! hinaus!)

Kneipwart: Silentium für die Bierpauke!

Schah: Meine Herren! Ich danke Ihnen für diese neuen Beweise der Verehrung, und ich flechte hier in meine Rede ein, daß ich jetzt gehen will; — (Bravo! unterstützt! höchste Zeit!) — ich habe nämlich vor zwei Stunden bei den Borussen ebenfalls die Beweise des Gehorsams entgegenzunehmen geruht und werde mit meiner sprichwörtlich gewordenen Pünktlichkeit jetzt hingehen. — (raus!) — Meine Herren! Ich danke Ihnen nochmals für ihr ausgezeichnetes Benehmen — (haut ihn!) —, und zum Beweis meiner Schuld — schenke ich Ihnen hiermit Ihre Kneipe!

Allgemeiner Tumult.

Saße (springt auf): Majestät! Sie gehen zu weit!

Die Füchse packen den Schah unter die Arme, und er wird, nach allen Seiten für diese prompte Höflichkeit dankend, hinausgeschmissen.

P. Ratorp.

Der gefoppte Philister.

S. S. 1874.

Der Mogul*) liegt in seinem Bett,
Als wenn er keine Schulden hätt'.
Da tritt auf einmal bei ihm ein
Sein alter Gastwirt Niederstein.

Doch Mogul ist wahrhaftig schlau;
Er denkt: „Wart', alter Rheinrabau,
Du klopfst vergeblich bei mir an!
Ich fang' zu schlafen wieder an.“

Herr Niederstein, der räuspert sich;
Bald jedoch entfernt er sich.
Er denkt: „Du schläfest ja recht fest,
Bermaledeites, altes Beest!“

Doch bald d'rauf klopf't er wieder an;
Singend ertönt's: „Herr Alfermann!“
Doch einer, der es höret nicht,
Ist Mogul, jener schlaue Wicht.

*) C. Alfermann.

Da wird zornig der Niederstein;
Er hebt empor sein dürres Bein,
Er stößt es kräftig wider's Bett;
Der Stoß wohl Tote erwecket hätt'.

Doch als auch dieses nicht gelang,
Da tönt aus seinem Mund der Sang:
„No no, no no! No no! No no!
Man schläft wohl 'mal, doch nicht gleich so!“

Der bied're Gastwirt macht sich ab.
Gleich springt der Mogul aus der Klapp';
Er zieht sich an und läuft hinaus
Zu seines Freundes Bayer Haus.

So ward geprellet jedermann,
Der zu des Moguls Bude kam.
Der aber lacht und denkt sich fein:
„Leb' wohl, du alter Niederstein!“

W. Bayer und H. Smend.

Morgenempfindung beim Erwachen nach der Antrittsbowle.

W. S. 1874/75.

Es greifen staunend meine Hände
An diesen meinen Schädel hier.
„Ihr meines Hirnes enge Wände,
Habt Raum für solches Glend ihr?“

Da ist ein Klopfen um die Wette,
Ein Reißen und ein Brausen d'rin, —
Hier die Person in diesem Bette,
O Pech, daß ich das grade bin!

Die Flecke zwar gleich kleinen Mäusen,
Die überall mein Aug' erspäht,
Sie sind — ich kann's nach Kant beweisen —
Nur Anschauungsmodalität.

Sanft aber fühl' ich mich getroffen,
Und ach, es war kein Traumgesicht!
Denn wenn man sich im Traum besoffen,
Bekommt man solch 'nen Jammer nicht!

So sei es d'rum! Erinnerungen
Wacht auf! Zur Hilfe mir herbei!
Mit euch im Bund wird leicht bezwungen
Des ärgsten Vaters Tyrannei.

Ihr wißt ihn besser fortzuschlagen,
Als alles Seufzen und Gestöhn
Mit diesem Wort: Trotz aller Plagen,
Beim Zeus! es war doch wunderschön!

W. Muer.

Glosse über den neuen Fuchsvers Philippis.

W. S. 1875/76.

Das freche Maul thut's nicht allein,
Der Bart muß auch rabauig sein.
Das war's, was noch verdruß mich,
Jetzt bin aus einem Guß ich.

Auf der Pennale war ich schon
Als kleiner Junge furchtbar faul,
Indeß, was abging mir an Fleiß,
Ersetzt' ich durch ein freches Maul.
„Phips“, hieß es, „laß die Frechheit sein!
Das freche Maul thut's nicht allein.“

Auch auf der Universität
Verändert' ich mich darin nicht,
Selbst als mir wuchs ein Schusterbart
Heran im alternden Gesicht.
Jetzt kommt doch Harmonie hinein!
Der Bart muß auch rabauig sein!

Wenn früher Konfuchs Gerlach sich
Den Vollbart streichelte gar sehr,
Wenn manches Fräulein Elberfelds,
Wenn ich sie küßte, sprach: „Noch mehr
Lieb' den behaarten Kuß ich“,
Das war's, was noch verdruß mich.

Nun steht er da in seiner Pracht,
Wild wächst er im Gesicht herum.
Mit Neid blickt man auf mich herab;
Ein Bürstenbinder gab' was d'rum.
Stets imponieren muß ich,
Jetzt bin aus einem Guß ich.

Lh. Eschenburg.

Hegels*) Gedanken beim Anblick der Ebernburg und der auf
ihr wehenden bayerischen Flagge.

S. S. 1876.

Traurig schlich ich meine Wege
Durch das Nahethal hindurch;
Da erschienst du auf der Höhe
Stolz und trugig, Ebernburg.

Daß dort Sickingen einst wohnte,
Hutten seine Briefe schrieb,
Daran würd' ich doch erst denken,
Wenn mir nichts mehr übrig blieb.

Doch daß dort die blau und weiße
Fahne Bayerns lustig weht,
Zeigt mir, daß in dieser Gegend
Mit dem Bier es günstig steht.

Der Gedanke geht so wonnig
Mir durch Mark und Bein hindurch;
Schöner Zeit geh'n wir entgegen,
Sei begrüßt mir, Ebernburg!

Lh. Eschenburg.

Die neue Bowlenglocke.

S. S. 1877.

Festlich auf dem Eichentische
Prangt schon das Gefäß, das hohle;
Wer beteiligt sich, ihr Brüder,
An 'ner ganz soliden Bowle?

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Bedarf es einer Kraft, die kann
Sowohl die Füchse klug verleiten
Als auch die Bowle setzen an.

Man kann ja auch im Adler pumpen;
Graf Eduard das Pumpbuch bringt.
Den muß man halten für 'nen Lumpen,
Der gleich bezahlt, was er vertrinkt!

*) Bubenreuther.

Schafft herbei Zeltingers Fülle;
Doch gießt ihn mit Kunst hinein!
Laßt die Menge Zuckers draußen!
Kater schafft er nur und Pein!

Rührt mir das Gemisch!
Schnell die Kräuter frisch!
Auch mög' man der Apfelsinen
— Doch mit Vorsicht — sich bedienen.

Süße Düste, merk' ich, steigen;
Wohl, die Sache ist im Fluß!
Laßt uns nun noch 'mal probieren!
Einschenkt wohl Fuchs Delius.

Bei der Gläser Klang
Töne der Gesang!
Denn mit der Freude Feierklänge
Begrüßen das geliebte Kind
Die Väter. Nur der eine bange
Vergeblich wartet. Zu geschwind
Fand jedes einen andern Vater
Und ließ den Emend bei seinem Kater.

Vom Mädchen reißt sich stolz der Alte*)
Und eilt nach Bonn an Meyers Arm;
Er legt hinein im Kaffeekate
Graf und der Füchse ganzen Schwarm.
Im Traum nur sieht er noch Auguste
Wie ein Gebild' aus Himmelsöh'n,
Und Bansi seufzt, daß die bewußte
Sohanna will nach Dessau geh'n.

Doch auch Adele ist nicht übel;
Sie folgen beide ihrer Spur.
Selbst Blendermann singt Tubellieder
Auf sie im Bette nach 12 Uhr.
O daß sie doch so grün nicht blieben!
Wie lange woll'n sie denn noch lieben?

Wie sich schon die Wangen färben
Von dem edlen Feuerwein!
Wenn die Leute noch nicht gerben,

*) A. Bogeler.

Wird's zum Nachguß Zeit bald sein.
Setzt, ihr Brüder, 'ran!
Stimmt den Cantus an!
Daß Musik nun auch mit Seichen
Abwechsl'le zum guten Zeichen.

Liebtlich in des Studios Hirne
Führt dann nachts der Traum sein Spiel;
Pneumonie und Türkenfugel
Spices*) schön' ermorden will,
Während Bär**) an Liebchens Seite
Kommen sieht den Lebensmai, —
Ach, da sucht der Traum das Weite,
Schöner Bahn, du reißt entzwei!

Der Bär muß hinaus,
An die Arbeit sich geben,
Cambiumringe erstreben,
Mikroskopieren und tisteln,
Den Schleier zu lüfteln,
Kühne Schritte auch wagen,
Den Doktor erjagen.
Und in Neuwied weilet
Das liebliche Mädchen,
Die Freundin der Jugend,
Und schickt viele Grüße
Ihm täglich und Küsse.
Sie schreibt ihm ohn' Ende
Dicke Foliobände
Von Liebe und Ehe,
Liebesfreuden und -wehe.
Es schweift ihre Seele hinaus in die Ferne;
An Rudolphs Seite sah' sie sich so gerne,
Ihm helfen als Frauchen, mit Küssen und Rosen,
Wenn kommen sind endlich die Tage der Rosen,
'Ne Zahl „kleiner Bären“ sie lustig umtosen,
Des Vaters, der Mutter seliges Glück.

Wohl! Der Zuguß kann beginnen!
Zwanzig Flaschen schlag' ich vor.
Füchse, die's nicht wollen, spinnen!
Schreibt euch dieses hinter's Ohr!
Zieht die Pfropfen aus,
Schüttet alles aus!
Schäumend zu des Studios Labe
Fließt hinein die Gottesgabe.

*) C. Spießmann. — **) Nelson, Halenser Aemanne.

Wehe, wenn sie eingelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch des Darms verschlung'ne Massen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn des Magens Nerven hassen
Allzu große Bowlenmassen.

Leergebrannt
Ist der Beutel.
Ach, das Geld ist doch nur eitel!

Einen Blick nur nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet der Student zurück,
Greift wankend dann zum Wanderstabe,
Wenn er ihn nicht, wie Mersch, *) verlor,
Und greift dann in die Westentaschen;
Nichts kann ihn jetzt mehr überraschen;
Er hat ja sein Retourbillet.

Munter fördert seine Schritte
Nach der Eisenbahn der Wand'rer.
In vier starker Männer Mitte
Wankt dahin so manch' ein and'rer.
Schulze schleppt dahin Herrn Spickes,
„Bobben!“ brüllend,
Den gewohnten Bahnhof füllend.

Heil'ger Fahrplan, segensreicher
Zug, der du uns stets zu gleicher
Zeit aus Godesbergs Gefilden
Holst, besoffen wie die Wilden!

Ein'ge tücht'ge Arme regen
Helfend sich in munter'm Bund,
Um Herrn Spickes zu bewegen,
Der dort liegt so kugelrund.

Wälzt hinein mir das Gebäude!
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß der Reisende sich weide
An dem wohlgelung'nen Bild.

*) P. Merschberger.

Holder Friede, süße Eintracht
Herrscht indessen
In Herrn Löllgens Kneiplokal,
Wo sich lieblich auf den Wangen
Trautchens sanfte Röte malt,
Und wo, wenn sie Hansen *) ansieht,
Stets ein heit'res Lächeln strahlt.

Da hört Gebrüll man draußen schallen;
Selbst der Rabau greift schnell zur Wehr.
Es füllen sich der Kneipe Hallen;
Auch Spikes schleift man noch daher.

Gefährlich ist's, Vogler zu necken,
Verderblich ist des Arztes**) Groll,
Tedoeh das Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Spikes, wenn er voll!

Von sechs gehalten, stürzt er nieder,
Er reißt sie mit sich allzumal,
Und sieben, Mersch mit eingeschlossen,
Liegen am Boden des Lokal!

Ziehet, ziehet, hebt!
Er bewegt sich, — lebt!
Freude hat uns Gott gegeben!
Lasset hoch den Spikes leben!

Th. Eschenburg. W. Meyer. J. Smend.

Nächtliches Bild aus Eendenich.

S. S. 1878.

Drei alte Weiber stehen auf der Dorfstraße und lauschen auf ein fernes Geheul.

Erstes Weib:

„Gevatt'rin, o hört Ihr den nächtlichen Graus,
Das wilde, das teuflische Heulen?
Ich ertrug's nicht länger in meinem Haus,
Ich muß' auf die Straße eilen.
Hu! Ich zitt're vor Angst! Mir beben die Knie'
Bernahm ich solches Getöse doch nie!“

*) Senenser Armine. — **) Eschenburg.

Zweites Weib:

„Wohl hörte auch ich das Schreckensgetön
In meiner einsamen Stube.
Ich vermeinte den Bösen gar selber zu seh'n,
Schlug ein Kreuz, da verschwand der Bube.
Gevatt'rin, Gevatt'rin, ich wollt' es beschwören,
Es will uns der Satan 'was Böses bescheren!“

Drittes Weib:

„Gevatt'rin, ach hört, Ihr sollt es erfahren:
's giebt Krieg auf Erden, das sollt Ihr seh'n!
D'rum jauchzen die teuflischen Geisterscharen,
Daß bald zur Hölle viel Tausende geh'n.
Ich hört' in der Stadt den Matthes sagen,
Es will sich der Türk' mit dem Russen schlagen.“

Und lange noch jammern die alten Frau'n,
Bis erbleichen im Osten die Sterne,
Und lange noch tönt das nächtliche Grau'n
Durch die schwindende Nacht in der Ferne.
Und woher das Geheul und das wilde Getön,
Das der Weiber Mut so konnte händ'gen?
Es brachten der Alte*), der Mütze**), die Tant'***)
Dem Pensionate — ein Ständchen.

H. Blendermann.

Lied der Sehnsucht,

gesungen von einem Alemannen in den Ferien.

S. S. 1880.

In den Ferien, in den Ferien
Will die Sehnsucht mich verzehrigen,
Ach, wie wird die Zeit mir lang!
Hin nach Bonna zu den Brüdern,
Hin zur Schanz' zu frohen Liedern
Sehnet sich des Herzens Drang.

In dem Sonnenschein des Lenzichens
Möcht' ich sitzen auf dem Schänzichen,
Wo mein Herz auf ewig weilt;
Wo zu Emmelichens Füßen
Mit dem Zitherspiel, dem süßen,
Oscar †) Küsse sich erkeilt.

*) A. Vogeler. — **) C. Bertelsmann. — ***) R. Froning. — †) D. Schulze.

Nach der Sternstraß' Nummro süßzig,
Wo man labt am Rümmelduft sich,
Zieht mich ein geheimer Ruf,
Wo nach angestrengtem Schmause
Auf der weltberühmten Klausen
Oft der junge Meyer schluf.

Auf nach Kley in das Hotelichen,
Möcht' ich mit dem Zug, dem schnellichen,
Wo der edle Koffa dampft,
Wo beim Skat in hohen Himmeln
Neuter schwebt und nach dem Wimmeln
Wütend auf die Erde stampft.

Hin nach Hagemann im Mauspfadigen
Möcht' ich, wo der Schweinebratigen
Und das Bier so süßig schmeckt,
Wo der Storch an Schellfischknochen
Klappernd nagt, und schon seit Wochen
Kreidestaub die Wände deckt.

Nach Brodeffern dort in Beuligen,
Möcht' ich reiten mit dem Säuligen,
Wo man Dienstags sich betrinkt,
Und nach knappschaftsbitt'rer Sitzung
Meyern folgt die ferne Schwivung,
Bis Aurorens Finger winkt.

Zur Allee, zu dem Konzertichen
Möcht' ich fahren mit zwei Pferdichen,
Wo das Herz vor Liebe glüht.
Wo lebendige Beefsteaks laufen,
Memannenkater schnaufen
Um das wiehernde Gestüt.

Zeit der Ferien, Zeit der Ferien,
Wann wirst endlich du aufhörigen!
Könnst' ich dir doch Flügel leih'n!
Bald, o bald bist du vorüber,
Und ich eile, flieg' hinüber,
Hin zur Schanz am grünen Rhein!

C. Hartmann.

Glosse über Blendermanns Fuchsvers.

S. S. 1881.

Ich bin der Christel Blendermann.
Auf 'nen Schnaps mehr kommt's mir nicht an.
Ich fahre gern nach Beuel
Und komm' zurück als Knäuel

i. d. A.

Wer ist es, der mit langer Nas'
Und freundlich lächelndem Munde
Im Mauspfad sitzt beim vollen Glas
Pünktlich zur Frühschoppenstunde,
Der, wenn er stets auch schweigsam ist,
Doch gerne trinkt so dann und wann,
Der alles bei dem Bier vergift?
Das ist der Christel Blendermann.

Gemütlich stets er zum Konvent
Die trägen Schritte lenket,
Wenn jeder and're stürzt und rennt,
Weil er der Beifuhr denkt.
Und nachmittags im Skat bei Kley,
Ob er verlor, ob er gewann,
Das ist ihm alles einerlei;
Es kommt ihm auf 'nen Schnaps nicht an.

Geht in's Kolleg er? O nein, nein!
Welch' eine dumme Frage!
„Nein“, denkt er, „Konsequenz muß sein!“
Und schwänzt d'rum alle Tage.
Denn das Studieren liebt er nicht,
Das war ihm stets ein Greuel.
Er denkt: Im Wein strahlt bess'res Licht!
D'rum fährt er gern nach Beuel.

Wenn man 'mal setzt 'ne Bowle an,
Ist ihm das g'rad das Rechte.
Doch ist er auch sehr zugethan
Dem schöneren Geschlechte.
Gern fährt er d'rum zu Traudchen hin
Und Hallerbachs Aduel,*)
Von Lieb' und Wein berauscht den Sinn
Rehrt er zurück als Knäuel.

*) Aduel.

R. Bertelsmann

Festgruß zur Antrittsbowle.

S. S. 1882.

Wenn die Sonne lacht
Und des Himmels Pracht
Über Strom und Bergen liegt so klar,
Wenn der Blüten Duft
Rings erfüllt die Luft,
Auf den Bäumen jauchzt der Vögel Schar,
Zubelt laut das Herz:
Wo kann's schöner sein,
Als im schönsten Land,
Als am grünen Rhein!

Wenn der liebe Mond
Hoch am Himmel thront,
Eine Brücke baut von lichtigem Gold,
In dem Wellen leis
Nach des Liedes Weis'
Sich die Rigen wiegen schön und hold,
Zieheth wohl ein Sehnen
In das Herz hinein
Nach den Wundern allen
Dort im grünen Rhein.

Und von fern und nah
Sind wir alle da;
Mächtig zog es uns zum Rheine hin.
D'rum ihr Freunde all',
Seid gegrüßt zumal!
Euer Herz sei leicht und froh der Sinn!
Hebt die Gläser hoch,
Stimmet jauchzend ein:
Heil und Segen dir,
Schöner, grüner Rhein!

G. Wohlrab.

Festgruß zum 38. Stiftungsfest.

S. S. 1882.

Laßt un're schönen Fahnen festlich wehen,
Und Glück und Lust zieh' in die Herzen ein!
Wir wollen heut' das schönste Fest begehen
Der schwarz-rot-gold'nen Burschenschaft am Rhein,
Der Alemannia, zu der wir stehen,

Der Herz und Hand wir stolz und freudig weih'n,
Die uns beschirmt in gut' und bösen Tagen,
Und die wir ewig lieb im Herzen tragen.

Ein Wundergarten ist's, in dem sie blühet;
Der Neben Gold ist seiner Berge Kleid,
An deren Fuße stolz und mächtig ziehet
Des Rheinstroms Silberwege. Weit und breit,
In Feld und Au'n, wohin das Auge siehet,
In üpp'ger Fülle reiche Frucht gedeiht.
Fürwahr, vor allen Ländern in der Runde
Sieht dieses Land von Gottes Segen Kunde.

Uns wuchs das Schönste auf in diesem Lande
Von allem, was das junge Herz entzückt,
Der Bruderbund mit schwarz-rot-gold'nem Bande,
Der, wenn auch längst die Zeit uns ihm entrückt
Und wir gelernt, mit wägendem Verstande
Des Lebens Ernst zu seh'n, uns noch beglückt.
Denn wenn wir leicht und sorgenlos auch lebten,
Im Herzen wir ein heilig Ziel erstrebten.

Wir sehen rings des Egoismus Walten;
Kein Wunder wär's, wenn auch in unser'm Herz
Der Glaube an das Edle würd' erkalten,
Die warme Brust sich wandeln würd' in Erz.
Nein, niemals soll sich's also schlimm gestalten,
So lange treu wir sind in Freud' und Schmerz
Dem Bruderbunde, der für's ganze Leben
An Sitt' und Recht den Glauben uns gegeben.

Daß fester Wille die Begierde zwinget,
Daß mitten in der Jugend leichter Luft
Ein fester Mannessinn das Herz durchdringet,
Der eines edlen Strebens sich bewußt,
Das ist kein Ziel, das spielend sich erringet,
Nein, Kampf muß sein auch in der eig'nen Brust!
Hast du das Ziel erreicht, so darfst du sagen:
Ich hab' das teure Band mit Ehr' getragen!

In Mark und Kraft mög' weiter sie gedeihen,
Die heut' noch glänzt in ihrer alten Pracht!
Zur Alemannia halten wir in Treuen,
Die uns des reinsten Glücks so viel gebracht.
Laßt uns dies volle Glas ihr freudig weihen
Und laßt erschallen es mit Sturmesmacht,
Was ewig wir im Herzen wollen hegen:
Dir, Alemannia, Glück und Glanz und Segen!

H. Wohlrab.

Ein Klapphornvers.

S. S. 1883.

Karl Schmalbein macht' es wenig Spaß,
Daß seine Dufelquart nicht saß;
Er rief auf kölsch: Herr, sind Sie gek?
Da don se doch ens de Kling' do weg!

W. Lohmann.

Die wandelnde Leiche.

S. S. 1883.

Als damals bei dem Münsterländer Klaren
Bei Vater Klein, dem krummen Knochen nah,
Wir Alemannen froh versammelt waren,
Da war natürlich Moritz Köhl auch da,
Und neben ihm, da saß in grauen Haaren
Ein alter Mann, schon längst Urgroßpapa;
Man nennt Schnapsheinrich ihn, und zwar aus Gründen,
Die selbst ein Bonner Hanseat kann finden.

Nachdem er schon manch' Bullenkopp genossen,
Trank Moritz nun mit Heinrich eau de vie.
Kein Wunder, daß, als ein'ge Zeit verflossen,
Die Freundschaft hold in ihrer Brust gedieh.
Ja, als sie drei noch durch den Schlund gegossen,
Da herrschte reine Seelenharmonie,
Da sah man Heinrichs grauen Schädel rauchen
Und hörte Moritz „teurer Heinrich!“ hauchen.

Hier sah man recht, wie geistige Verwandtschaft
Zwei Herzen aneinanderfesseln kann.
Denn trotz der kaum gewordenen Bekanntschaft
Bot Moritz Schnapsheinrich Schmollis an,
Und zu vollenden das Idyll der Landschaft,
Fiel um den Hals er dem betrunkenen Mann.
So sahen wir mit steigendem Int'resse
Ein neues Paar Dreß und Pyladesse.

In einer kurzen Pause für Bandage,
Als sie ihr Glas schon wieder ausgeschluckt,
Erscholl von uns'rer Seite Perisflage.
Da hat der Moritz furchtbar aufgemuckt.

„Ich drohe dem mit einer Contrahage,
Der noch einmal in die Idylle spuckt!“
So schrie er laut. Gelehnt an Heinrichs Weste
Schlief er dann ein. Es war für ihn das Beste.

Auch Heinrich war allmählich eingeschlafen;
Man hörte es am schnarchenden Gestöhn.
Da lagen nun die schnapsbezwung'nen Braven,
Ein Bild des Friedens, ganz bezaubernd schön,
Als plötzlich Töne uns're Ohren trafen
Gleich Wasserplätschern aus des Berges Höh'n.
Der Moritz war's, der Schnaps und Speisereife
Irrtümlich goß auf Heinrichs Sonntagsweste.

Gleich stürzten sich zwei Männer auf die Leiche
Und fargten die noch zuckende bald ein.
Da lag sie nun vom Freund getrennt, die bleiche,
Ein Opfer von dem bösen Brantwein.
„Daß so 'was noch passiert im deutschen Reiche,
Das ist doch eigentlich nicht g'rade fein,“
So wirst du denken, liebes Publikum;
Doch höre weiter, und dann wirst du stumm.

Es lagen in dem öden Leichenzimmer
Auch ich und Kurzbein*) in dem schmalen Bett.
Natürlich schlief ich eben deshalb nimmer,
Weil jener allzu korpulent und fett.
Da plötzlich hebt, umflossen von dem Schimmer
Des Mondes, sich vom Sopha das Skelett,
Und schleppt sich hin in eine Zimmerecke.
O Publikum, ahnst du zu welchem Zwecke?

Ich ahnte gleich nichts Gutes, denn ich dachte:
Wenn Moritz Köhl betrunken ist einmal,
Dann streift sein Wesen oft an's Unge schlachte,
Und leicht wird er zum rohen Kannibal.
D'rum sprang ich aus dem Bette, daß es krachte,
Denn schon hört' ich es rauschen höchst fatal.
Ich trat hinzu: da stand der Moritz und — —
Doch brich mein Herz, denn schweigen muß mein Mund!

E. Hartmann.

*) G. Schmalfuß.

Hilgers Hartglas.

Lakonische Geschichte.

W. S. 1885/86.

Wilhelm Hilger
Schänzchenpilger;
Früher froh,
Nicht mehr so.
Jetzt voll Mut
Im Institut.
Wird bei Pflüger
Immer klüger.
Will nicht lachen —
Doktor machen.
Ganzen Tag
Wilhelm wach.
Immer kochen,
Schlecht gerochen,
Wie bekannt,
Penetrant.

Sonntag da,
Schreit hurrah!
Große Spritze;
Wie Haubize
Wilhelm voll.
Montag toll.
Furchtbar fatrig,
Großer Dattrig.
Institut
Gar nicht gut.
Ruft die Pflicht,
Schwänzen nicht.
Ganz im Thran,

Faßt 'was an,
Großes Knallen, —
Hingefallen!
Arbeit weg,
Liegt im Dreck;
Nicht zum Lachen,
Noch 'mal machen.
Ganze Müh'
Ist perdu.
Schaden schon,
Auch noch Hohn.

Weihnachtsmann
Kommt heran.
Gleich geseh'n,
Was geseh'n.
Schnell gelaufen,
Hartglas kaufen.
O wie froh
Wilhelm do!
Hartglas hält,
Wenn's auch fällt.
Alles gut,
Wieder Mut.
Doktor sein,
Muß sich freu'n.
Doktorbowl', —
Ah, zum Wohl!
Wieder Hilger
Schänzchenpilger.

B. Lohmann.

Habrich nach der Siegener Reise.

W. S. 1885/86.

Bild des Schemens,
Weltverachtend,
Nur nach Clemens'
Ausblick schmachtend,
Der als dorfsichtig
Flotter Leibfuchs
Ihm so dorfsichtig
Auf den Leib wuchs,
Sitzt der Habrich
„Grüner Weg“,
Und schwankt schlabrig
In's Colleg.

Umbrae prorsus
Simulacrum
Mundum vorsus
Fibrans flagrum,
Desiderio
Fervescens
Atque serio
Tabescens
Ob Clementem
Tam amatum,
Tam absentem
Vulpem natum, —
Nunc ex via
Viride
Sine ulla
Bieridee
It Habricus
Capsa cum
Laxans in
Collegium.

Image de l'ombre,
Monde méprisant,
Triste et sombre,
Pensant à Clément,
Le pauvre Habrique
Sied verte voie
Dans sa boutique
Etranlé et froid,
S'écriant: oh mon cher
Fils de mon choix,
Renard de mon coeur,
Rendez le moi!
Puis se balance
Au collègue le légiste,
Mais la jurisprudence
Lui semble tout miste.

E. Hartmann.

Ein Lied vom Beefsteak.

W. S. 1885/86.

In des Magens tiefinnerster Kammer
Sprach grollend ein Beefsteakoid:
„Hier unten den bierigen Sammer,
Den mach' ich jetzt länger nicht mit.
Langweilig wälzt sich und stetig
Eine braune Bierflut hinab;
Statt von festen Substanzen umgeben,
Find' ich ein schlampampiges Grab!

Das gäb' eine klagenswerte,
Kulinarische Leimsiederei,
Wenn den ganzen Magen beschwerte
Nur ein alkoholisch Gebräu.
Zuletzt wird noch Fabel und Dichtung,
Was Rumpsteak ist und was Beef;
Ich nehme nach oben die Richtung;
Hurrah! Ich werd' eruptiv!“

So sprach das Beefsteak mit Grollen
Und drängte hinauf in die Höh';
Im Magen begann es zu rollen,
Es ward Einem weich und weh.
Es drängt' sich mit lautem Gerassel
Das Beefsteak hinaus durch den Schlund;
Ihm folgten mit dumpfem Geprassel
Gebrat'ne Kartoffeln zur Stund'.

Nun begann ein gewaltiges Loben,
Eine große Revolution,
Und alles drängte nach oben,
Dem biederen Beefsteak zum Hohn.
Es fauste die ganze Sauce
Die steile Straße hinan
Und plätscherte über die Hofe
Einem tief geknickten Mann.

W. Böcken.

Ein Märchen.

S. S. 1886.

Tiefe Nacht bedeckt die Straßen der Stadt Bonn. Zitternd schimmert des Mondes geisterhaft bleicher Schein durch das Kleidermagazin von Wolf-Heymann. Sein Glanz läßt uns die bunte Reihe von Gewandstücken erkennen, welche einst die akademische Jugend stolz durch die Poppelsdorfer Allee trug. Friedlich hängt da die Hofe des Sachsen Kuppel neben einer Toppe seines Freundes Lohmann; die beiden umgeben einige weiße Sonntagnachmittags-Kenommierwesten, die vor kurzem noch die Schar der Franken zierten. Und sieh' da: auch eine Turnerhose, welche noch die unverkennbaren Spuren der Angst trägt, die ihr Besitzer einst vor der p. p.-Suite mit dem D. C. ausgestanden hat. — Aber horch! Was ist das? Hört man da nicht leises Geflüster? Wichtig, da hängen drei Hosens in einem Winkel einsam für sich allein, schöne, kleidsame Hosens, welche Herr Heymann erst nach langem Hin- und Herbieten um schweres Geld erstanden hat; denn ihre früheren Besitzer waren noble Leute, die nie an Geldmangel litten. Diese drei Hosens nun unterhalten sich in fast unhörbarem Flüsterton, natürlich in der Hosensprache. Treten wir etwas näher, um sie zu belauschen!

Sie erzählen sich von vergangenen Zeiten und gedenken ihrer früheren Besitzer. Die erste*) der Hosens, welche in Folge ihrer kolossalen Dimensionen eine gewisse Würde zur Schau trägt und namentlich durch die enorme Größe ihres Gesichtes (natürlich vom Hosensstandpunkte aufzufassen) sich auszeichnet, erzählt mit leiser Stimme manch' lustiges Abenteuer, von wunderschönen Bowlen bei den drei Grazien, von vielen Spargeln mit Schinken, dann aber auch vom Staatsegamen, von furchtbarem Jammer, von häufigem morgentlichen

vomitus und anderes dergleichen. Im tiefsten Basse brummt die zweite Hofe**) etwas von Hamburgerchen, von Hümmerchen und Salätchen, von einer lieben Tante, von Phthise und baldigem Lebensende. Die dritte Hofe***) kennt nur ein einziges Unterhaltungsthema: sie seufzt vom Physikum, von ungeheurem Moralischen und guten Vorsätzen.

Rührend ist es anzuhören, wie die alten Beinkleider noch an ihren ehemaligen Besitzern hängen. Indessen, was kümmert es diese? Sie sitzen fidel auf der Kneipe und beschlauchen sich, ohne ihrer treuen Hofen zu gedenken. Sie transit gloria mundi!

D. Schanz.

Das Lied von der Warze.

S. S. 1886.

1. Schiller.

Sei mir Warze gegrüßt! In lieblich prangender Fülle
Zierst du den stattlichen Karl, schmückest sein strotzendes Kinn.
Wie der Karfunkel sich hebt in alabasterner Schale,
Ragest du mächtig hervor aus seines Antlitzes Fetz.
Rühmet euch ja nicht zu sehr, ihr Götter des hohen Olympos,
Curer holden Gestalt, eurer ambrosischen Pracht.
Ist auch eu'r Antlitz umstrahlt von tausendfältigem Liebreiz,
Eines fehlet euch stets, Warzen habet ihr nicht.

2. Heine.

Du hast ja so rundliche Wangen,
Es strotzet so lieblich dein Kinn;
Seh' ich deines Schnurrbartes Prangen,
So wird's mir gar heiter im Sinn.

Es ziert dich das Haupthaar, das schwarze,
Es glänzt von Pomade gar sehr,
Auch hast du die herrlichste Warze —
Mein Karl, was willst du noch mehr?

3. Scheffel.

Das ist in deinem Antlitz häßlich eingerichtet,
Daß dicht am Munde keck die Warze prangt;
Kein Mittel hat bisher sie noch vernichtet,
Befreiung von ihr hast du nie erlangt;
Ob du auch viele Bücher durchgelesen,
Verbraucht hast manches Quantum Höllestein:
Behüt' dich Gott! Es wär zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott! Es hat nicht sollen sein.

*) Buddeberg. — **) Schmalfuß. — ***) Schirp.

4. Mirza Schaffy.

Wenn Suleika schön und lieblich
Dich durch ihren Reiz entzückt hat,
Wehrlos, Mirza, dann ergieb dich,
Weil der Macht von solcher Anmut
Sich noch niemand je entrückt hat.

Sieh', die Auglein blißen munter,
Und die Lippen, gleich Korallen,
Zeigen dir die Zähnen d'runter —
O! wie ist sie schön vor allen!

Aber eines fehlt ihr dennoch,
Sagen ich's zu meiner Dual muß:
Reizender sie wäre, wenn noch
Ihr Gesichtchen wär' gezieret
Mit der Warze von Karl Schmalfuß.

5. Schnadahupferl.

Wie ist dein Gesichterl
So drall und so fein!
Das netteste, das ist doch
Das Warzerl darein.

Wie's Zentrum auf a Schießscheib',
Wie'n Kley auf'm Papier,
Wie's Lüpferl auf'm i steht,
Das gefallet halt mir.

Wie ist doch das Warzerl
So hübsch und so nett!
O sag' mir das Mittel,
Weil i auch gern eins hätt'.

6. Oscar Pletsch.

Ringel, Ringel, Reih'n,
Ist das Wäzchen nett!
Wachse und gedeihe,
Werde dick und fett.
Alle guten, starken Knaben
Sollen solche Warzen haben,
Wenn sie artig sind.
Ringel, Ringel, Ringelein,
Ist das Wäzchen fein!

Sohn und Schanz.

Das Pauklokal.

W. S. 1886/87.

Morgens früh das Dämmerlicht
Gönnet schon die Ruhe nicht
Unserm lieben Paukward.
Dehnen möchte sich noch faul
In dem Bettlein Wilhelm Gaul,
Alles Leid vergessen,
Doch ihm sagt die inn're Qual:
Immer noch kein Pauklokal!

Sieht die Mühe traurig an,
Die er heut' nicht tragen kann,
Greifet zum Philister.
Godesberg schon ist 'ne Stadt,
Wo man große Säle hat,
Aber keine Fenster.
Er besieht den schönen Saal:
Ach! das ist kein Pauklokal!

Mittags geht's durch tiefen Dred
Hin zum schönen Rolandsee;
Doch da giebt's Gensdarmen.
Da sieht er — o großes Glück! —
An dem Wege 'ne Fabrik, —
Doch sie liegt am Wege.
Läge sie im stillen Thal,
Wär's ein schönes Pauklokal.

Abends auf der Freiheit*) Ball
Glänzet Wilhelm überall,
Weiß sich zu benehmen.
Während alles flüstert schon:
„Wie kennt der den guten Ton,
Ist und tanzt so zierlich!“ —
Seufzt er ein um's andr'e Mal:
Wär' doch dies ein Pauklokal!

Nachts kommt er erst spät in's Bett,
Wo er gern geschlafen hätt',
Doch ihn quälen Sorgen:
Wird wohl morgen 'mal der Tag

*) Dr. phil. Schönfeld.

Enden endlich meine Plag'?
Ach, wie tönt's so schrecklich,
Sagt man sich zu ew'ger Qual:
Immer noch kein Pauflokal!

G. Heinze.

In der Lochmühle.

W. S. 1886/87.

Kings auf den Bergen edler Wein;
Im Thale hell und klar
Stürzt über Felsen und Gestein
Wild rauschend sich die Ahr.
Weinberge hier, Weinberge dort,
Zur Rechten und zur Linken, —
Fürwahr, die Lochmühl' ist ein Ort
Zum Schwärmen und zum Trinken!

Wir Alemannen kennen auch
Das Plätzchen, das ich meine,
Und trinken dort nach altem Brauch
Vom roten Feuerweine.
Am Tisch aus altem Schieferstein,
Wie klingen da die Lieder!
Es stimmt die Ahr mit Rauschen ein,
Die Felsen hallen's wieder.

Am altersgrauen Schiefertisch
In duft'ger Nebenlaube
Klang schon der Alten Lied so frisch
Beim edeln Saft der Traube.
Viel Namen sind dem grauen Stein
Gar fernig eingegraben
Von wackern Zechern, die beim Wein
Geschwärmt, gesungen haben.

Oft schallt dort Alemannensang
Im monddurchglänzten Thale;
Es tönt dazwischen hell der Klang
Der funkelnden Pokale.
Es hallt das Lied, es rauscht die Ahr,
Die vollen Becher blinken, —
Die Lochmühl' ist ein Ort fürwahr
Zum Schwärmen und zum Trinken!

W. Böcken.

Das Leben eines Alemannen.

Mit lebenden Bildern. Zur Einweihung des Schänzchens. Pfingsten 1887.

Kommt ein Fuchs von dem Pennal
Nach dem schönen Bonn gegangen,
Fort ist alle Schülerqual,
Freiheit ist sein heiß' Verlangen.
Flotter Studio will er sein,
Nichts soll seinen Mut verdriessen,
Und als frohes Fuchselein
Will er Freiheit frisch genießen.

(1. Bild. Vater im Schlafrock, mit langer Pfeife, drohendem Finger; ihm gegenüber der Sohn mit Stock und Ränzel, den Kopf gesenkt.)

Vater gab ihm gute Lehre:
Beh', mein Sohn, und mach' mir Ehre!
Sei hübsch fleißig und studiere,
Sitze nicht zu viel beim Biere,
Sieh' dir lieber an den Rhein,
Dann wirst du viel froher sein!
Und daß du mir nicht machst Schulden,
Denn das kann ich nimmer dulden!
Und bevor du wirst aktiv
Frag' erst an in einem Brief!

Doch bevor der Fuchs nach Bonn gekommen,
Hat die Burschenschaft es schon vernommen
Von 'nem Freunde, lieb und wert,
Der die Alemannen hoch verehrt:
Daß in nächster Zeit ein Fuchselein
Studien halber zög' nach Bonn am Rhein.
Selber könnt' er zwar nichts Sich'res sagen;
Doch er hätt's von einem Nahbekannten,
Dieser sei ein Freund aus früh'ren Tagen
Von besagten Fuchses Anverwandten. —

Mit der Karte in der Hand
Geht man rasch zum Sekretär,
Fragt nach Heimatsort und Stand,
Wer neu angekommen wär'.
Halt! da ist wer aus dem Ort;
Dieser muß es sein! Sofort
Wird die Wohnung aufnotiert
Und der Fuchs gleich aufgespürt.
Horch! Es klingelt! Alemannen!
„Ist's erlaubt, uns vorzustellen?“ —
Und im Nu geht es von dannen,
Fuchs hat keine Zeit zu wählen.

(2. Bild. In der Mitte unsicher der Keiland. Rechts neben ihm bietet einer seine Zigarrentasche und Feuer, links kommt ihm einer was vor.)

Seht, schon sitzt er auf der Schanze,
Rings die liebenswürdig'ge Schar,
Dieser kommt ihm Halb' und Ganze,
Jener reicht Zigarren dar.

Die nächsten Tag' vergeh'n in Windeseile
Dem Füchselein;
Zuerst ist fürchterlich er in der Keile,
Dann springt er ein.

Und all' die Fröhlichkeit des freien Lebens
Sich stets erneut;
Er schwärmt begeistert für des neuen Strebens
Hochherrlichkeit.
Es schwillt im Drange nach dem Idealen
Ihm stolz die Brust;
Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland ihm strahlen
Als höchste Lust.

Überall ist er zu finden
In der Freunde munter'm Kreis;
Doch wann er ein End' soll machen,
Solch' ein Fuchs ja niemals weiß.
Mit den letzten stets zu zechen,
Dünket ihm nur allzuleicht;
Wie die Folgen dann am Morgen,
Dieses schöne Bild hier zeigt.

(3. Bild. In einer Waschküffel ein Stiefel, ein Kock auf der Erde u. s. w.; vom Darsteller sieht man nur ein verkateretes Gesicht und einen Arm im Hemdsärmel um die Ecke des Vorhangs gucken.)

Selig ist ein Fuchsemester,
Sorglos lebt der Fuchs dahin;
Im Kolleg sich abzuquälen
Kommt ihm wenig in den Sinn.
Morgens liegt er lang' im Bette,
Dann eilt er zum Frühtrunk, ei!
Und im Statspiel unerfahren
Fängt er manchen Lachs bei Kley.

Wochen gehen hin und Monde,
Und er merkt es mit Verdruß,
Daß gar bald die Zeit wird kommen,
Wo er wieder heimwärts muß.
Schließlich aber nimmt ein Ende
Auch die lange Ferienzeit,
Und der Brandfuchs eilt nach Bonna,

Das ihm neue Freuden beut.
Denn da er gut die Probezeit bestanden
Und würdig sich der Burschenschaft gezeigt,
So wird zum Burschen heut' der Fuchs erkoren,
Ihm wird das schwarz-rot-gold'ne Band gereicht.

(4. Bild. Der Brandfuchs sieht stolz auf das neue Band und wird beglückwünscht.)

Mit frohem Glückwunsch stehen rings die Brüder,
Und freudig drücken alle ihm die Hand.
Noch einmal hier schwört er sich, ew'ge Treue
Zu halten stets dem schwarz-rot-gold'nen Band.

Und stolz und freier läßt den Blick er schweifen,
Der neuen Würde ist er sich bewußt.
Und manches Mädchenaug' sieht mit Entzücken
Den flotten Burschen an in seiner Lust.
Er ist der erste jetzt auf jeder Spritze,
Als letzter geht vom Schänzchen er nach Haus;
Keck gegen jeden hebt sich seine Rede,
Und ehrlich spinnt er manchen Ganzen aus.

Aber ach, das lange Messer!
's ist ein Mutterthränen bringend,
Blutverspritzend, böses Spielzeug.
's ist ein kräft'ger, spitzer Griffel,
Ein Crinn'rungsblatt zu schreiben
In des Segners glattes Antlitz.
Doch in fernig kräft'gen Zügen
Weiß der and're zu erwidern.
Schnellschrift ist's und schwer zu deuten;
D'rum mußt du bei solchen Zeichen
Jedesmal von neuem fragen:
War es Feindschaft, war es Liebe?
Rote Schrift zwar zeugt für Liebe,
Doch die grobe für die Feindschaft.
Nur der Kund'ge kann es sagen!
Ander'n ist's ein thränenbringend,
Blutverspritzend böses Spielzeug.

Also erging es dem Fuchs; die wohlgerundete Backe
Nahm sich der Segner zum Ziel, sehet, das ist der Erfolg.

5. Bild.

Rings umgiebt ihn die Schar der anteilnehmenden Freunde;
Dieser lobet den Wein, der das narkotische Kraut.

Auch der Mutter gedenkt man, die sorgsam liebenden Herzens
Schinken von Hause gesandt, Labfal dem artigen Sohn.

Leckeres Wasser, ein seltener Trank, reicht liebend dem Kranken
Stets ein anderer dar, Balsam für brennenden Durst.

Doch es dauert kaum drei Tage,
Und vorbei ist schon die Plage;
Bald hat er dem alten Leben
Wieder ganz sich hingegeben,
Singend, trinkend, renommierend,
Sich und and're amüsierend.
Aber ach, was ist das nütze,
Wenn kein Geld mehr im Besitze,
Wenn am fünften schon des Monats
Durchgebracht der liebe Sohn hat's!

Kaffe leer, Leben schwer,
Wenig Moos, Hauspump groß,
Kassenwart, riesig hart,
Kneipwart, auch nicht zart,
Schmuckwart, dieselbe Art.
Nichts vom Alten zu erhalten,
Philister treten ungebeten, —
Doch der Student, der macht sich nichts d'raus.

So geht es weiter in dem ganzen Jahr,
Und fröhlich lebt der Bursch' in Freud' dahin;
Er nimmt der kurzen Spanne Zeit noch wahr,
In allem leitet ihn sein leichter Sinn.
Doch leider, ach, es schlägt die Abschiedsstunde,
Der Vater fordert hart den Sohn nun ein,
Er reißt sich los aus froher Freunde Runde,
Und er verläßt das schöne Bonn am Rhein.
Mit Wehmut denkt er all' der schönen Tage,
Die er so fröhlich hier am Rhein verbracht,
Und trauernd hebt sich seine Abschiedsklage;
Wie hat das Leben ihm so hold gelacht!
Wie war die Schanze, wie war Beuel zu schauen,
Die gold'ne Brücke oft in ihrer Pracht,
Wie glänzte über Neben, über Auen,
Die silberglänzend stille Mondesnacht!

Ah, nun sitzt er still zu Hause,
Summt sich vor in seiner Klause:
„Und zu Bonn am schönen Rhein,
Ja, da möcht' ich ewig sein!“
Unter Büchern tief begraben
Doch er jezt bei Tag und Nacht,
Und er gräbt sich immer weiter
In des Wissens tiefen Schacht.

An den Wänden steh'n die Bücher,
Reih' an Reihe, dicht gedrängt,
Und was sie an Wissen bergen,
Hat er bald sich eingezwängt.

6. Bild.

Und von ihrem hohen Throne
Holt er sich bald dies, bald das,
Exerziert und repetieret,
Fleißig ohne Unterlaß.

Endlich wird der rege Fleiß belohnet,
Und mit Glanz besteht er sein Examen;
Teso zieht er in das Land der Väter;
Das Philistertum hat ihn ereilt.
Und zum teuren Angedenken
Wahrt er treu das Band, die Mütze,
Zeigt sie später oft dem Bräutchen
Und erzählt mit Stolz und Freude
Ihr von den Studentenjahren,
Wo ihn diese Farben zierten.
Schnell verstreichen nun die Jahre,
Und ein Söhnlein hascht entzückt oft
Nach der schönen bunten Mütze,
Die der Vater gern ihm zeigte,
Daß schon früh sei wert und teuer
Seinem Sohn das Schwarz-rot-gold.
Und es kommt bei der Crinn' rung
Über ihn die starke Sehnsucht,
Wieder selbst den Rhein zu schauen
Und die liebe alte Kneipe. —
Aus des Alltags Müß' und Plage
Reißt er sich und eilt gen Bonn.
Froh begrüßt der Alemannen
Junge Schar den alten Herrn,
Führet eilend ihn zum Schänzchen,
Wo ihm von geschmückten Wänden
Seine alten Freunde winken;
Wo in alter Fröhlichkeit er
Selber als Student sich fühlt.

Und fragt ihr, was so eng' verbunden
Die Alten und die Jungen hält,
Welch' Geist es ist, der nie erkaltend
Im Alemannenherzen wohnt,
Daß auf dem Schänzchen froh der Alte

Sich bei den Jüngsten heimisch fühlt?
Der Glaube ist es an die Wahrheit
Des stets verfocht'nen Ideals,
Das von Semester zu Semester
In Stürmen neue Kraft gewann.
Wir alle wollen treulich halten,
Was du als Richtschnur prägtest ein,
Und schwören hier, dem schönen alten,
Dir, Memannia, treu zu sein!

(Schlußbild. Das Wappen von zwei Füchsen in Wachs gehalten, von der Fahne in des Sprechers Hand hinter ihm beschattet, in der Mitte. Die Umstehenden haben die Hand zum Schwur erhoben oder jubeln ihm zu.)

Franz. Heinze. Hüttenhain.

Der Unerfättliche.

Reminiscenz an das Rectoressen.

W. S. 1887/88.

Welch' Lummeln herrscht im Rectorhaus!
Man rüstet sich zum Feste.
Geladen sind zum leckern Schmaus
Heut' viele edle Gäste.
Nur knapp die weite Halle faßt
Der Flaschen Zahl, der Speisen Last.

Es schlägt die Uhr, die Zeit rückt an,
Man setzt sich hin zum Mahle;
Mit Bonne gießet Mann für Mann
Den Wein in die Pokale.
Der Kellner zwiegeschwänzte Schaar
Reicht gutgekochte Speisen dar.

In würd'ger Reih' am langen Tisch,
Da sitzen die Dozenten;
Daneben speist ein bunt Gemisch
Von farbigen Studenten.
Der Corpsbursch und der Büchsier,
Sie thun sich diesmal gar nicht weh.

„Parbleu! Der Sekt ist gar nicht schlecht!“
Ruft der Borussen einer,
„Er ist wahrhaftig, schmeck' ich recht,
Beinah' so gut wie meiner!“ —
Und führt ein volles Glas zum Mund,
Sinab rinnt's in des Fürsten Schlund.

„Ah hä! Sehr lange aß ich nicht
So gut geschmorten Braten“,
Versezt mit schmunzelndem Gesicht
Der Senior der Palaten,
Sticht eilig zu mit seiner Gabel,
Bringt grazios ein Stück zum Schnabel.

„Herr C. B., ich gestatte mir,
Euch einen Schluck zu kommen!“
„Renonce, lauf's, ich wünsche dir,
Daß es dir möge frommen!“ —
So schallt es durch den weiten Saal,
Es wächst der leeren Flaschen Zahl.

Dort oben am Dozententisch
Wird heftig disputieret;
Im Eifer werden Fleisch und Fisch
Beharrlich ignorieret.
Philologen sind's, sie essen nie,
Sie streiten über das Wort *ἐπι*. —

Es wächst des Redens mächt'ger Schwall,
Der Sekt in Gläsern schäumt;
So kommt es, daß bald überall
Das Essen wird versäumt.
Ein einz'ger Mann nur unten sitzt,
Der ißt beständig, daß er schwitzt.

Was ihm des Kellners Hand auch beut,
Gar nichts thät er verschmähen;
Bei jedem neuen Gang vor Freud'
Sich seine Backen blähen.
Und unersättlich ohne Ruh'
Die Kiefer klappen auf und zu.

Am Himmel schon glüht Vollmondschein;
Er mahnt, nach Haus zu eilen;
Der Dicke haut noch kräftig ein,
Nichts kann den Vielfraß heilen.
Erst als der letzte Brocken schwand,
Legt er die Gabel aus der Hand.

Dann wandert er mit Rektors Sohn,
Der sich berauscht am Weine,
Zur Alemannenbastion,
Gelegen an dem Rheine.
'Ne Flasch' Magnificenzenfest
Hat „Freiheit“*) heimlich eingesteckt.

*) Dr. phil. Schönfeld.

Im Schänzchen geht's heut' lebhaft zu;
Der Dicke läßt die Leute,
Dort angelangt, zunächst in Ruh',
Begiebt sich auf die Seite.
Nach kurzer Zeit kommt er indessen
Zurück und fragt: „Was giebt's zu essen?“

Wer ist der hungergeplagte Mann?
Ich brauch' ihn kaum zu nennen.
Jedweder Bonner Alemann'
Lernt' ihn schon längstens kennen:
Es ist der dicke, faule Schenk,
Im ganzen ziemlich ungelent.
Zum Essen und zum Schlauchen,
Da kann man ihn gebrauchen.

W. Sohn.

Am Rhein.

S. S. 1888.

Willst frei von Sorgen auf der Welt du leben,
Mußt du zum Rheine deine Schritte lenken,
In seine Schönheit deinen Blick versenken
Und seiner Zauberkraft ganz hin dich geben.

Schau' auf den Bergen rings die Edelreben,
Durchzittert von der Sonne Strahlengluten.
Laß auf des Stromes leis' bewegten Fluten
Im Mondesglanz den leichten Nachen schweben.

Und wo von Bergeshöh' die Burgen blicken,
Dort mache Raft und laß von holden Träumen
Umgaukeln dich, und in den alten Räumen
Wird Phantasie dich wunderbar entrücken.

Viel bunte Bilder schauest du im Sinnen
Aus alter Zeit, aus längst vergang'nen Tagen,
Von Schlachten, die die kühnen Ritter schlagen,
Und von der Edelfräulein süßem Minnen.

Steig' von den Bergen dann herab zu Thale
Und laß in fröhlicher Gesellen Runde
Manch' schönes Lied entströmen deinem Munde,
Und freisen laß die vollen Weinpokale.

So schwinden wie im Traume dir die Stunden;
Im Wonnerausch verfliegen dir die Tage.
Verstummen müssen Schmerzen hier und Klage,
Das franke Herz, hier muß es ganz gesunden.

W. Edding.

Ballade.

W. S. 1888/89.

Die Nacht ist duster, der Sturmwind heult
Dampfbrausend um's dunkle Gemach;
Herr Steil *) sitzt über dem Rechnungsbuch
Bei einsamer Lampe wach.

Der Regen plätschert, die Unke quiekt;
Herr Steil zieht die Stirne kraus.
Horch! Plötzlich schallt ein dumpfer Ton
Wie Gulenschrei durch's Haus.

Herrn Steiles Blut erstarrt zu Eis;
Sein Haar sträubt sich empor.
Frau Steil fährt mit entsetztem Gesicht
Aus ihrem Bett hervor.

Huhu! Schon wieder schallt der Ton,
Wie wenn ein Uhu gluckt.
Herr Steil sieht Frau Steil in's Gesicht:
„O Mann! O Frau! Es spukt!“

Frau Steil nimmt einen Küchenbolch,
Herr Steil ein Lerzerol,
Und beide schleichen durch das Haus
Wie Hasen durch den Kobl.

Horch! Wieder in der Kneipe tönt
Es traurig, dumpf und hohl.
Frau Steil faßt ihren Besen fest,
Herr Steil sein Lerzerol.

Da — prr! Es öffnet sich die Thür
Mit quietschendem Geknarr.
Frau Steil erbebt wie Espenlaub,
Herrn Steil sträubt sich das Haar.

*) Schänzchenwirt.

„Frau! Frau! Ein Memannengeist!
Siehst du die Mütze nicht?“
Suhu! Frau Steil faßt sich ein Herz
Und hält empor das Licht.

„Du lieber Gott! Na aber, Herr
Gerhardi, Sie sind hier?
Sie schliefen in der Kneipe wohl?
Ja, ja, das böse Bier!“ —

H. Pflüger.

Carmen miserabile

domini doctoris Ludovici Aschoffii lamentabiliter cantandum.

W. S. 1888/89.

Me miserum! Quid faciam!
Sumendum est venenum,
Non fero ignominiam,
Projiciam me in Rhenum!
Magna cum laude doctor sum!
Hoc mihi est contrarium!
Heu! Quale rigorosum,
Tam minime gloriosum!

Domum nunc ire non licet,
Nam habeo timorem,
Antiquus me percuteret,
Me miserum doctorem!
Me pelleret cum baculo
Ex suo tabernaculo.
Vae! Vae! Hoc rigorosum,
Tam minime gloriosum!

Nisi in caupona nocties
Bacchando perbibissem,
Nisi in familiis toties
Saltando simpelissem,
Haberem nunc praeclaram
Notam illam tam raram.
Magna cum laude doctor sum,
Hoc mihi est contrarium!
Heu! Quale rigorosum,
Tam minime gloriosum!

W. Bösken.

Bier und saure Milch.

S. S. 1889.

Ach wie labend,
Gut und billig
Ist am Abend
Sau're Milch;
Ach wie kühle
Nach der Schwüle
Schmeckt ein Zug
Aus dem Krug!
Aber wehe,
Wer vermessen
Sich zu essen
Unterstehe
Durcheinander
Alle beide;
Ach, nicht lange
Währt die Freude!
Ihn ergreift,
Wenn er säuft,
Schwer und bang
Inn'rer Drang,
Zieht ihn fort
An den Ort,
Den man kennt,
Doch nicht nennt,
Da die Sitten
Das verbieten.

Jeder kennt
Testament;
Alter Spruch
Sagt genug:
„Willig Geist,
Aber schwach
Ist das Fleisch“.
Weid'rich*), ach!
Hat zwar Geist
Schön und hehr,

Aber Fleisch
Noch viel mehr.
Weid'rich nun
Viel zu thun,
Ganzen Tag
Sorg' und Plag':
Kranke zwacken,
Kinder packen,
Mit der Lymphen
Knaben impfen,
Vieles mehr;
Müde sehr.
Will deswegen
Bäuchlein pflegen:
Bier und Milch! —
Geist sagt „Wist!“
Fleisch ist willig, —
Weid'rich — frist. —
Aber Magen
Nicht vertragen.
Andern Morgen
Dual und Sorgen;
Tage lang
Weid'rich krank,
Große Pein!
Sitzt allein
Noch viel mehr
Als bisher,
Was doch schwer.
Außerdem, —
Nicht bequem —,
Ganze Zeit
Übelkeit;
Auch diätig
Leben nötig.
Kurz und gut,
Weid'rich — Wut!

Und die Moral von der Geschichte':
Sau're Milch und Bier verträgt sich nicht!

A. Pflüger.

*) Hofius.

Fuchs, Engel, Tod und Teufel.

Schauerdrama.

S. S. 1890.

Tod (tritt auf in ein weißes Laken gehüllt und trägt an einer Stange über sich einen Totenschädel.)

Du, hu, he, he, welch' ein Getöse
Erfüllet diesen Raum!
Was für ein Rauch zieht in die Nase!
Prr! Ich ertrag' es kaum. —
Bei mir selbst unten in dem Land der Leichen
Ist der Gestank nicht diesem zu vergleichen.
Der Tabak ist es, — unter Höllequalen
Merk' ich es jetzt — für den die Füchse zahlen! —
Da sitzen sie so sorglos nun und singen,
Wart', Volk! Bald werd' ich meine Sense schwingen.
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen
Für solchen Tabak; fast muß ich mich brechen.
O käme doch mein Vaterbruderskind,
Der Satanas, o käm' er doch geschwind!

Teufel: Da ist er schon.

Tod: Ha, Gott sei Dank!

Teufel: O, nenn' den Namen nicht, sonst werd' ich krank!
Komm', laß uns thun, was uns're Pflicht gebeut!
Die Uhr schlägt zwölf, es ist die höchste Zeit.

Tod: Bist du auch deiner Sache ganz gewiß?
Täuschst du dich nicht, o Fürst der Finsternis?
Wie könnt's in aller Welt nur möglich sein,
Daß Schenk und Gryps, Beck, Coester, Hüttenhain,
Dies faule Volk, den Doktor ja gemacht,
Und dann wie toll in dunkler Mitternacht
Gleich wilden Schweinen ihre Bowle saufen?

Teufel: Mit ihrem Blute mußten sie verkaufen
Mir ihre Seelen ganz mit Haut und Haaren,
Daß sie fidel zur Hölle wollten fahren,
Wenn ich mit Trug der Professoren Blicke
Umgaukelte und voller Teufelstücke
Beim Rigorosum ihnen Hülfe brächte. —
Verfallen sind sie meinem Höllerechte. —

Tod: Freu' dich! Bald wirst du sie in Händen haben!
Den dicken Schenk, den kann man bald begraben,
Durch Trunk und Spiel hat er verkürzt sein Leben,
Und meiner Sense ist er übergeben.

Und auch die andern halt' ich bald in Händen,
Zum Grabesdunkel nieder sie zu senden.
Doch jetzt wohlan, laß uns nicht länger steh'n,
Komm', laß uns jetzt zu unsern Dienern geh'n
Und sie verpflichten für die Lebenszeit,
Daß stets ihr Wirken uns nur sei geweiht,
Und daß durch sie, so lang' ihr Leben währt,
Dir manche Seel', mir mancher Leib beschert.

Teufel: Wohlan, so komm'!

Fuchs: O haltet ein, halt ein!

Teufel: So sprich, was willst du, krummes Fuchsgebein?
Wie kannst du wagen, meinen Schritt zu hemmen?
Geh' dorthin doch, da kannst du Bowle schlemmen!

Fuchs: Verzeih', o Satanas, mich treibt mein Herz!
Sieh' meinen Dachs zerwühlt von bitt'rem Schmerz!
Noch immer trägt er eine schlimme Spur,
Wie Schenk' mich flüchte neulich auf Mensur.
Der eine Wundrand, ach, mein Leid sei laut geklagt,
Hoch wie ein Berg den andern überragt,
Und in der Haut noch stecken mir zur Dual
Die abgebroch'nen Nadeln ohne Zahl.
Und bei mir stand und höhnte meinen Schmerz
Der rohe Labes*) mit dem Nilpferdherz,
Und in den Spott noch stimmte herzlos ein
Mit dummem Wiß der krumme Hüttenhain.
O räche mich an dieser Höllebrut,
Hinab damit zur tiefsten Feuerßglut!
Ja räche mich, du alter Höllengreis,
Und meine Seele sei dafür dein Preis!

Teufel: Hm, hm, die Sache ließ' sich überlegen.

Lod: Hu, hu! wie, eines krummen Fuchses wegen
Willst du der treuesten Diener dich berauben?
Du dummer Teufel du! Man sollte glauben,
Daß unten dir dein Bißchen von Verstand
Sei von der Glut ein wenig angebrannt.
Wie kannst du solche Thorheit nur beginnen?
Der Fuchs kann doch der Hölle nicht entrinnen,
Denn Theologen sind die beste Beute
Für Satanas und seine Höllemente.

Teufel: Hm, du hast Recht; hopp Krummer, geh' von hinnen,
Sonst laß ich dich sogleich drei Ganze spinnen!

*) D. Coester.

Fuchs: Du sprichst, o Satan, ohne Überlegen;
In Bowle darf man nicht drei Ganze fegen.
Doch noch ein Wort, dann ist dein Sinn gewandelt,
Dann wirst du seh'n, wie thöricht du gehandelt;
Bernimm es denn: Zweimal in diesem Jahr
Der Gryps und Geck schon in der Kirche war.

Teufel: O, diese Heuchler, so mich zu betrügen!
Ich hielt die Kerls für viel zu dumm zum Lügen!
Mein sind sie ganz, hier habe ich den Schein,
Und doch zur Kirche gehen sie hinein.
Na wart'! Sie sollen meine Rache sehen!
Der ganzen Brut will ich den Hals umdrehen,
Und ihre Knochen sollen einzeln krachen.
Sinab damit zum tiefsten Orkusrachen!
Im Geiste hör' ich schon ihr Klaggeschrei.

Engel: Hallelujah. Dazu gehören drei
Erst du, dann sie und dann des Himmels Macht,
Die gnädig über ihren Häuptern wacht.
Ein Werkzeug sind sie ja in Himmels Hand
Zur Züchtigung für alles Volk und Land.
Nicht Krieg noch Hunger, noch auch die Bazillen,
Sie konnten je die Übervölk'ung stillen.
D'rum hat der Himmel sich so still und sacht
Zu Medizinern diese fünf gemacht,
Für alle Menschheit hier zum Strafgericht.
D'rum, Teufel, ziemt dir diese Absicht nicht.
Heb' dich hinweg, mit meinem Flammenschwert
Sei dir der Zutritt zu den fünf verwehrt!

Teufel: Nee, alter Freund, man nicht hier gleich so frech!
Hier meine Gabel ist auch nicht von Blech.

Tod: Wie, bist du toll? Vor diesem Cherubin,
Da willst du deine alte Gabel zieh'n?
Heb' dich hinweg, den kenn' ich ganz genau;
Auf Erden war's die Mutter meiner Frau.
Schnell mach' dich weg, mit dem ist nicht zu spaßen!
Zur Hölle fort, sonst mußt du Haare lassen!

Teufel: Na denn, der Fuchs wird aber mitgenommen!
Durch dessen Dummheit ist's allein gekommen.

Engel: Gleich läßt du los, schnell marsch, du altes Vieh,
Daß ich dir gleich nicht eins noch überzieh'!
Denn dieser Fuchs soll einst ja die begraben,
Die jene fünf zu Tod kurieret haben.
Sinaus mit dir! Doch du, Tod, bleibe hier!

Noch einen Auftrag muß ich bringen dir:
In Zukunft werden stets auf Schritt und Tritt
Dich jene fünf als Diener nehmen mit.
Da soll denn stets, wenn sie nur leise winken,
Gleich deine Sense unheildrohend blinken,
Und jeder, den die Fünfe noch behandeln,
Der soll sogleich mit dir zum Hades wandeln.
Das schwöre mir! — Wohlan, so kannst du geh'n!
Und du auch, Fuchs, brauchst länger nicht zu steh'n.
Was zaudert Ihr?

Tod: Ich habe Durst bekommen
Und hätte gern noch einen mitgenommen.
Bei mir dort unten kann kein Wein geraten,
Da trinkt man Serum nur zum Leichenbraten.
Erlaub' es mir, dir ist's doch völlig Wurst!

Fuchs: Und mir nicht minder, ich auch habe Durst.

Engel: Na denn, so sauft! — Wie er die Schnauze leckt!
Ob wohl das Zeug wie unser Nektar schmeckt?
Verdammt noch eins! Ich muß doch 'mal probieren!
Vor'm Mensch braucht sich der Engel nicht zu zieren.
Gieh doch 'mal her! — O welch' ein Göttertrank!
Schenk' noch 'mal ein! So, habe vielen Dank!
Wenn Fuchs und Tod und Teufel schlemmen Wein,
So sollt' ich Engel einzig nüchtern sein?
Beim nächsten Bowlentag seht ihr mich wieder da.
Lebt wohl bis dahin denn! Hallelujah!

Teufel: Sehr gut bemerkt! Sawohl, so soll es sein!
Komm', Vetter Tod, komm', Fuchs, und stimmt mit ein:

∴ Bruder, ich und du, ∴
Wir saufen immer zu,
∴ Bruder, ich und du, ∴
Wir saufen immer zu,
Wir saufen in die Kompagnie,
Wir saufen wie das liebe Vieh.
∴ Bruder, ich und du, ∴
Wir saufen immer zu.

E. Augener.

Kneiplied.

W. S. 1891/92.

Was schaut ihr, düst're Gesellen,
Da oben mich höhnisch an?
Verstaubt nur auf euern Gestellen
Zollbid! Ich rühre nicht d'ran!

O Kekulé, alter Knabe,
Mich reizte dein Wasserstoff nie!
Der Teufel erfand uns als Gabe
Die höllische Kunst der Chemie.

Der Jäger schreibt fleißig Geschichte,
Fügt Seite der Seite hinzu, —
Ich blas' auf die Weltgerichte
Und trinke mein Schöppchen in Ruh'.

Paskal mit moralischen Briefen,
Du fastest das Leben nie,
Und magst du von Weisheit triefen
Am Busen der Philosophie!

Da steht auch einsam und traurig
Ein Buch, verlassen, verwaist,
Und über mich senkt sich schaurig
Theologischer Kircheng Geist.

Man spricht von Naturgesetzen,
Von Kunst, die vernichtet, erhält, —
Fürwahr, es ist ein Ergötzen
Die Drumont'sche Geisteswelt.

Da lallt mit gebrochenen Tönen
Und wimmert noch so ein Genie,
Und giebt sich den Namen der schönen,
Ästhetischen Philosophie.

Doch da! Jetzt hab' ich's gefunden!
Jetzt wird es im Geiste mir hell!
Das Grausen ist überwunden, —
Kommersbuch! Herunter, Gesell!

Jetzt sollst du ein Liedchen mir singen,
Ein kräftiges wähle dir aus,
Das soll den Burschen dort klingen
In's Ohr wie Sturmesgebräus!

Und wenn bei schäumenden Bechern
Die trock'ne Gelehrsamkeit flieht,
Wenn die Freude winket den Bechern,
Dann, Kneipwart, ein fröhliches Lied!

G. Duedenfeldt.

Leichenrede am Grabe von 24 Ratten.

S. S. 1892.

Da liegt ihr nun, ein Haufe kalter Leichen,
In schwerem Kampf an einem Tag verreckt!
Fürwahr, es könnte einen Stein erweichen,
Wie ihr die Schwänze auf zum Himmel streckt!

Da liegt entseelt die fette Rattenmutter;
Auf ihrem Mund bebt noch der Todeschrei.
Den weißen Bauch, gebläht von led'rem Futter,
Schnitt Duedenfeldts blutigier'ge Hand entzwei.

Und jene dort, die mit gebroch'nem Blicke
In's Leere starrt, traf Huberts*) Prügel schwer.
Um zu vollenden ihres Schicksals Lücke,
Durchbohrt' sie kunstgerecht des Hautwarts Speer.

Die kleine, deren Körper ganz zerrissen,
Sie bohrte Bobs**) Nordstange an die Wand;
Die hat der dicke Kauert totgeschmissen,
Und jene würgte Schütz mit starker Hand.

Seht, welchen Riß der tückische Michels machte!
Hier stieß der vielgeliebte Könen durch!
Und wo des Theo***) Waffe niederfrachte,
Da wankte selbst die feste Hühnerburg.

Da liegt ihr tot nun. — Friede eurer Asche!
Mag jeder sterben heldenhast wie ihr!
Wir stecken müde in die Hosentasche
Die Hand und brüllen durstig: „Wilhelm, Bier!“

*) Thomas. — **) Doppermann. — ***) Th. Brüggemann.

Doch du, die in's Kartoffelfeld geflohen,
Als wärst du gegen unsern Stahl gefeit,
Du dummes Tier, hör' unser schrecklich Drohen:
Du kriegst die Prügel noch zur rechten Zeit!

D. Doppermann.

Lästerlicher Lebenswandel, traurige Schicksale und endliche
Besserung und Verlobung des Herrn Georg Zurhellen.

S. S. 1892.

In der Seestadt Elberfeldigen
Mit der Menschen mannigfaltigen
Hatte einst bei der Justiz
Ein Justizrat seinen Sitz.

Zwar umgab ihn keine Kinderschaar,
Doch, was vorteilhaft nicht minder war,
War ein Söhnlein ihm beschert,
Dessen Schickal ihr jetzt hört.

Schön und völlig war sein Gliederbau
Wie ein Bäumchen auf der Fliederau,
Und den allermeisten Spaß
Machte ihm ein guter Fraß.

Auf dem Frühtrunk schon mit Spiegelei-
Aß er Beefsteak und Geflügelei;
Ungezählte Schnittchen auch
Wanderten in seinen Bauch.

Da er täglich aß vergnüglicher,
Ward er innerlich vorzüglicher,
Und die Seele inhaltreich
Goß er aus in manchen Reich.

Schwer bestand er das Maturitas;
Darauf griff er zu der Juritas,
Und es währte kaum drei Jahr',
Bis er stand vor'm Referendar.

Als in's Buch er fing zu schauen an,
Fasste ihn ein leises Grauen an.
Nichts zum Essen war das Jus,
Wie er merkte mit Verdruß.

Doch in diesen großen Nötigen
Konnte er sich nicht entblöddigen,
Für ein Mägdlein zu erglüh'n,
Welches glühte auch für ihn.

Täglich schlug sein Herz geschwindiger,
Wenn er fuhr nach Königswintiger
Und dort im Berliner Hof
Fetzte manchen großen Schwof.

Denn sie war die reine Wonnemaid;
D'rob empfand sogar die Sonne Neid.
Wenn sie durch die Straßen ging,
Mancher an zu rasen fing.

Jeder konnte sie besichtigen;
Denn den Kummer zu beschwichtigen,
Trug er stets ihr Konterfei
Bei sich in dem Portemonnaie.

Doch der Liebe heißes Flammenlicht
Rettet ihn vor dem Examen nicht,
Und nach Köln im schwarzen Frack
Fuhr er mit dem chapeau claque.

Meistens schwieg Georg geflissentlich;
Denn er war gar sehr unwissentlich.
Doch zuletzt vor Krügers Thron
Fand er Gnad' und seinen Lohn.

Schnell in seinem schwarzen Frack eilt
Er zu ihr. Auf seiner Backe weilt
Holde Röte minniglich,
Und er küßt sie inniglich. —

Also seht ihr deutlich, wie es kam,
Daß der Georg wurde Bräutigam
Und auch Referendarius.
Dies ist meines Liebes Schluß.

H. Thomas u. D. Doppermann.

An Gerlach.*)

W. S. 1892/93.

(G. erhielt auf der Weihnachtskneipe eine abgesprungene Klinge, ein Stück Holz und einen aus Kartoffel geschnittenen Zahn.)

Wenn auf dem Sopha nach dem Mittagmahle
Der Alex**) seine Zigarette pafft,
Schlürft Gerlach bei ihm seine Mokka-
Und seichet von der alten Burschenschaft.

Vom Burschenbunde weiß er zu berichten,
Von dem Progreß und von der Reaktion;
Vom ADC erzählt er viel Geschichten
Und von der Eisenacher Konvention.

Wie auf dem Wartburgfest die Feuer schienen,
Weiß Gerlach besser noch als Robert Keil;
Scheidler und Horn, Germanen und Arminen
Erhalten auch ihr wohlgemess'nes Teil.

So seicht der Gerlach stundenlang ganz greulich,
Daß Mount sogar zurück sich zieht erschreckt,
Bis Alex plötzlich ruft: „Ich habe neulich
Ein furchtbar interessantes Buch entdeckt!“

Dann leuchten Gerlachs Augen auf vor Freuden,
Dann läßt entzückt den Mund er stille steh'n,
Und gleich darauf kann emsig man die beiden
Sich in das alte Buch vertiefen seh'n.

O Gerlach, heute wird beim Weihnachtsfeste
Belohnt dein echter, alter Burschensinn!
Nimm diese teuern, wunderbaren Reste
Aus jenen stolzen Burschentagen hin!

Nimm dieses Stück vom alten Burschenschwerte,
Nimm diesen Splitter hin von Sands Schaffott!
Der Vater Zahn — schon längst deckt ihn die Erde —
Er aß mit diesem Backenzahn sein Brot.

D. Oppermann.

*) Bubenreuther. — **) Pflüger.

Prolog zur Weihnachtskneipe.

W. S. 1892/93.

Tannenduft und Schellenklingen,
Lichterglanz und Festgeläut', —
Auf geheimnisvollen Schwingen
Naht die liebe Weihnachtszeit.

Sie, die alle Menschenherzen
Gold mit Festesglanz beglückt,
Hat auch uns mit duft'gen Kerzen
Hell den Weihnachtsbaum geschmückt.

Laßt uns unter seinen Ästen
Heut' noch einmal fröhlich sein,
Ehe wir zu frohen Festen
Ziehen in der Heimat ein.

Wie die Mutter ihre Kinder
Reich am Weihnachtsfest bedenkt,
Alemannia nicht minder
Ihre Söhne all' beschenkt.

Wenn mit kleinen Seitenhieben
Sie dabei euch auch bedenkt,
Dürst ihr wen'ger nicht sie lieben,
Nicht im Herzen sein gekränkt.

Alles Böse, alles Gute,
Harmlos sei es aufgefaßt!
Wenn die Mutter schwingt die Rute,
Ziemt's nicht, daß ihr sie d'rum haßt.

D. Opperman.

Zum Schänzchenfest 1893.

S. S. 1893.

Im Festschmuck steht die alte Schanze,
Von bunten Blüten überstreut;
Sie will im Maiensonnenglanze
Ihr Wiegenfest begehen heut'.

Wie hebt der Bau so stolz und prächtig
Sich aus des Rheines Wogenschlag!
Wie wölben sich die Wipfel mächtig
Beschirmend über First und Dach!

Wie sich die hellen Fenster spiegeln
So freundlich im geweihten Strom,
Und blicken nach den sieben Hügeln
Und nordwärts nach dem ewigen Dom!

Wie stolz von seiner hohen Rinne
Das schwarz-rot-gold'ne Banner weht!
Es zeigt der Welt, daß deutschem Sinne
Hier eine starke Beste steht.

Das ist's, warum das Herz uns allen
So warm für unser Schänzchen schlägt,
Weil weit in's Land des Banners Wallen
Von deutscher Treue Kunde trägt.

Mög' lange noch das Banner tragen
Den deutschen Sinn in's Land hinein!
Mög' lange noch das Schänzchen ragen
Als treue Wacht am freien Rhein!

Daß noch dereinst in späten Tagen,
Wenn sein Gestein in Schutt zerfiel,
Sich uns'res Volkes Lieder sagen:
Hier ward gekämpft um hohes Ziel.

Hier schwang die fleckenreine Wehre
Ein starkes, freudiges Geschlecht
Für Freiheit, Vaterland und Ehre,
Für deutschen Sinn und deutsches Recht!

D. Oppermann.

Um des Kaisers Bart.

Frei nach Geibel.

S. S. 1893.

In sonnendurchglühter Stube,
Da saßen im Monat Mai
Am runden Tische bei Grube
Der Burschen mancherlei.

Da war auch einer d'runter,
Ein fürchtbar dicker Mann*),
Von seinem Leibfuchs munter
Zu sprechen hub er an:

*) M. Kauert.

„Es ist nicht seinesgleichen
Im ganzen deutschen Land.
Er kann so thöricht seihen,
Und Jakob*) ist er genannt.“

In's Wort fiel ihm Herr Köster
Und brüllte: „Donnerkiel!
Mein ist der Fuchse bester,
Er leistet furchtbar viel!

Er beißt sich durch die Zunge,
Besäuft sich Tag für Tag
Und drückt mit kühnem Schwunge
Den Daumen durch. Macht's nach!“

Der Philipp**) blickte sinnig
In sein gefülltes Glas
Und sprach: „Wie glücklich bin ich,
Vernehm' ich Kuhlmanns Paß!

Wie kann er reden mächtig
Vom Bonner ADC!“
Doch Büren sprach bedächtig —
Ihm war um's Herz so weh —:

„Thu' nicht nach mehr verlangen,
Ich hab' vollauf genug
An meinen beiden Rangen,
Dem Schulenburg und Bruch!“

Von Straßburg aus der Ferne
Bernahm man ein Geschrei:
„Ich gön'n' euch alle gerne,
Laßt mir nur meine zwei!“

Kottmann der g'rad' erwachte,
Der grunzte nur: „Nein, nein!
Ich liebe das Ungeflachte,
D'rum ist der Wischnath mein!“

Es gab ein großes Bankn,
Man stritt sich hin und her.
Die Burschen alle tranken
Im Eifer fast nichts mehr.

Sie alle bis auf einen***),
Der trank gemächlich Rest
Und sprach: „Ich habe keinen,
Das ist das allerbest!“

D. Doppermann.

*) S. Jacobi. — **) P. Nieten. — ***) Doppermann.

Fürchterliche Mordthat eines Metzgers in Godesberg.

S. S. 1893.

Sezo schweigt und seid wie selten still,
Weil genau ich euch vermelden will
Eine schauderöse That,
Die sich jüngst begeben hat.

Lange lag der Schleier tiefer Nacht
Schon auf Godeshügels Kieferpracht,
Und aus ganz demselben Grund
Lag im Schlaf ein Metzgerhund.

Sieh', da kam des Wegs ein stiller Gast*),
Der des Biers etwas zu viel erfaßt,
Und aus ganz demselben Grund
Streichelt er den Metzgerhund.

Metzgerhunde unbezähmlich sind,
Weil sie nämlich etwas dämlich sind.
D'rum auch dieser Metzgerhund
Öffnet seinen Schwätzgermund.

Häufig werden kleine Kinder wach,
Wenn sie schlafen süß im Hinterfach.
Von des Hund's Gebell geschwind
Wachte auf das Metzgerkind.

Metzgerväter, wie sie immer sind,
Nicht erbaut von Kindsgewimmer sind.
Darum, als das Kindlein schrie,
Der Herr Vater Galle spie.

Ganz gewaltig er ergrimmete,
Was die Sache sehr verschlimmerte,
Und er hat den stillen Gast
Höchst brutal am Arm gefaßt.

Sieh', da kam des Wegs das Roß**) gerannt,
Das die Sache ganz famos verstand.
Doch der Metzger schrie herbei
Der Proleten allerlei.

Schleunigst aus dem Staub das Roß sich macht,
Weil zu sehr ihm die Carotis kracht,
Und mit Schritten riesengroß
Sucht er Schutz in Annchens Schoß.

*) Hofmann, Heidelberger Memanne. — **) S. Thomas.

Als der stille Gast allein sich sah,
Dachte er: „Das Ding ist peinlich da!“
Denn man stieß den armen Mann,
Daß er sich nicht halten kann.

Ohne gradezu knatschgeck zu sein,
Fiel Herr Hofmann in den Dreck hinein,
Und die Mütze und das Band
Rollten in den Wüstenand.

Schon war August*) auch, der volle, nah,
Und als er die Mütze rollen sah,
Rief er in den Schwarm hinein:
„Metzger, ihr müßt friedlich sein!“

Dies vernahm ein roher Schlachtgefell,
Der schon manches Kalb gebracht um's Fell
Und mit Vorsicht und Bedacht
Manches Schwein schon umgebracht.

Nicht genug, daß zum Skandal er hetzt,
Sintertückisch seinen Stahl er wehzt,
Und er stieß — daß Gott erbarm'! —
Ihn dem August in den Arm.

Nun raust August zwar für's Leben gern,
Aber dies lag seinem Streben fern,
Und am ander'n Tage kalt
Gilt er zum Staatsanwalt.

Sühnen wird nun die Gerechtigkeit
Dieses rohen Metzgers Schlechtigkeit.
Die Moral von der Geschiht':
Streichle Metzgerhunde nicht! —

D. Oppermann.

Zum 18. Juli 1893.

Der Jahre neunundvierzig sind verflogen
In jähem Wechselspiel von Schmerz und Lust,
Seit sich das schwarz-rot-goldene Band gezogen
Zuerst um wack'rer Alemannen Brust.

Was nur im Traum gesehen jene Treuen,
Wir schauen herrlich es vollendet heut',
Wir sahen sich das deutsche Reich erneuen, —
Und doch: auch heute ist noch ernst die Zeit.

*) H. Bündorff.

D'rum mag ein jeder still bei sich ermessen,
Ob rein er stets im tiefsten Herzen blieb,
Und prüfen, ob er niemals das vergessen,
Was jener Hand auf unser Banner schrieb,

Ob ohne Selbstsucht er den teuern Farben
Sein Denken und sein Handeln stets geweiht,
Ob er für das, um was die Väter warben,
Eintrat mit seinem Blut zu jeder Zeit.

Wir wissen's wohl, es ist nicht leicht, zu ringen
Um Ideale, die die Welt verkennt,
Und für ein Ziel den scharfen Stahl zu schwingen,
Das kindisch und verjährt der Spötter nennt.

So muß nur stolzer dessen Brust sich heben,
Der rein sich weiß und seiner Farben wert,
Der sagen darf: Ich kämpfte ohne Beben,
Und nie besleckte Schmach mein blankes Schwert!

Wohl dürfen wir, vertrauend unser'm Sterne,
Getrost erwarten, was die Zukunft bringt,
Wo unser'm Bund in sonnenheller Ferne
Das hundertste Semester lockend winkt.

Wenn dann die Fahnen hoch im Winde wallen
Beim Jubelfest am grünen Rheinesstrand,
Dann darf es auch von unsern Lippen schallen:
Mit Gott für Ehre, Freiheit, Vaterland!

D. Dppermann.



Anhang.

Zur Einweihung des Schänzchens Pfingsten 1887.

I. Festgruß.

In Bonn am grünen Rheine, da steht ein stattlich Haus,
Und lustige Gesellen zieh'n fröhlich ein und aus;
Es klingen ihre Lieder darin bei Tag und Nacht,
Mit blankem Schläger halten sie ritterliche Wacht.

Das ist der Alemannen fidele Burschenschaft,
Bereint in Lieb' und Treue, erfüllt von Mut und Kraft;
Ein Band schwarz-rot und golden umziehet ihre Brust,
Es grünt und feimt darinnen die echte Rheinlandsluft.

Dem Kaiser wie dem Reiche sind sie vor allem hold
In Liebe bis zum Tode, in Treue rein wie Gold.
Mit Gott, so klingt die Losung, steh'n wir mit starker Hand
Fest ein für deutsche Ehre, Freiheit und Vaterland.

Des Rheines Edel-Neben verleihen ihnen Kraft;
Sie schlürfen wie die Väter den deutschen Gerstensaft.
Trinkfrohe, kluge Becher, besieget sie kein Trunk,
Sie bleiben seiner mächtig, er hält sie ewig jung.

Was deutsche Herzen zieret, das bleibt auch ihre Bier,
Für deutsche Art und Sitte erglüh'n sie für und für:
Das Heil'ge sei euch teuer, das Edle euch verwandt,
So mahnt am grünen Rheine das Alemannen-Band!

Heut ziehet zu den Jungen der alten Herren Schaar,
Es weht um ihre Schultern nicht mehr das blonde Haar;
Doch wenn der Sehnsucht Flamme noch in dem Busen sprüht,
Verdanken sie's dem Geiste, der hier sie einst durchglüht.

Du traute, alte Kneipe, du liebes Burschenheim,
Du gabst dem jungen Leben einst süßen Honigseim!
Heut' grüßest du in Ehren, geschmückt wie eine Braut,
Die Töchter, deren Väter als Füchse du geschaut.

Viel sinnig wach're Frauen zieh'n freudig zu dir ein,
Sie woll'n die neuen Hallen für ihre Söhne weih'n:
Hier sollen sie erblühen zu Männern stark und frei,
Die Alemannen-Losung ihr Lebens-Leitstern sei!

O Alemannen-Leben voll lichtem Sonnenschein,
Du Rose ohne Dornen, du Edelstein am Rhein,
Ihr Tage voller Wonne, ihr Jahre schön und reich,
Den grünen Nebenhügeln, dem Frühlings-Zauber gleich:

Erwache, blühe, reise am Rheine Jahr um Jahr!
Der Jugend frischer Nachwuchs sich um dein Banner schar':
Ihr Frauen und Jungfräulein, ihr Burschen jung und alt,
Heil unsrer Alemannia! Ruft's, daß es brausend schallt!

S. Thifötter.

II. Weihelied.

Met.: Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen.

Wir haben hier ein stattlich Haus erbauet,
Es ragt so stolz zum blauen Himmelsdom;
Seht, wie es zu den Sieben Bergen schauet
Und weit hinaus auf Deutschlands schönsten Strom!
Dort glänzen Nebenhügel,
Hier furcht mit leichtem Flügel
Der Schiffe Pracht den mächt'gen, grünen Rhein:
Dem Rheine wollen diesen Bau wir weih'n!

Behüt' ihn Gott vor Stürmen und Gefahren!
Walt' seine Hand stets über unser'm Haus!
Chrfurcht vor ihm, dem Uranfänglich-Wahren,
Sie lösche nie in diesen Mauern aus!
Echt deutsches, klares Streben
Mög' stets den Sinn beleben
Der Schar, die sich erkoren diesen Ort,
Und deutsche Wahrheit bleibe stets ihr Hort!

Als Herrin walt' hier das Gesetz der Ehre!
Sie strahle fleckenlos von unser'm Schild!
Und schnell heraus dann mit der blanken Wehre,
Wo's für die Ehre je zu kämpfen gilt!
Mit uns'res Stahles Schneide,
— O helle Augenweide! —
So oft es gilt, hinaus schnell auf den Plan!
Setzt für die Ehr' den letzten Atem d'ran!

Die Freiheit laßt hier zum Idol uns setzen!
Der ist der Freiste, der sich selbst bezwingt;
„Gehorsam Kaiser, Reich und den Gesetzen!“
Auf dem Panier in güld'nen Lettern schwingt.
Wir werden nimmer irren
In allen Zeitenwirren,
Wenn stetig so die Freiheit wir versteh'n:
So mög' allein sie dieses Haus durchweh'n!

Und dir bleib' ewig unser Herz ergeben,
Du heißgeliebtes, deutsches Vaterland!
Dir laßt uns freudig opfern Blut und Leben,
An dich fett' uns der Liebe stärkstes Band!
Wie bist du neu erstanden
Aus Ketten und aus Banden!
Für das, was nur durch Zollernkraft gelang,
Bewahr' dies Haus den Zollern ewig Dank!

So rage denn in allerfernste Zeiten,
Der Alemannen teures Heimatsdach!
Dem Burschen hilf die frohe Jugend leiten,
Dem alten Haus ruf die Grinn'ung wach!
Zur „Schanze“ einst erbauet,
Als „Schänzchen“ uns vertrauet,
Bleib „Schanze“ gegen falsches Werk und Wort,
Echt deutscher Treu' und deutschem Geist ein Hort!

Georg Hantel.

III. Schänzchenlied.

Mel.: Wir hatten gebauet.

Ein Haus steht gebauet
Am hellgrünen Rhein,
Darin es sich beschauet
Mit blanken Augelein.

So hell blickt's und munter
In's freie deutsche Land
Rheinauf und rheihinunter:
Das Schänzchen ist's genannt.

Manch' Glas ward geschwungen,
Manch' Lied da gehört,
Die Alten mit den Jungen
Hat's allesamt bethört.

Was soll'n wir uns hürmen,
Da 's Blut uns noch wallt?
Zum Trinken, Lieben, Schwärmen,
Da wird man nie zu alt!

Blüh' ewig wie heute,
Der Kneipen du Kron'!
Wo sich der Vater freute,
Da freu' sich auch der Sohn!

Gepflanzt ist das Pflänzchen,
Steht glorreich nun da.
Stoßt an! Hoch unser Schänzchen!
Hoch Alemannia!

Carl Hessel.

IV. Der schönste Zug.

Die Menschen haben viele Züge,
Und alle sind verschieden sehr;
Doch wenn mich heute Jemand früge,
Ich wüßt' wohl, wer der schönste wär'.

Die Menschen haben Bummelzüge
Und haben Züge im Gesicht,
Festzüge g'rade zur Genüge,
Instanzenzüge beim Gericht.

An-, Vor-, Zu-, Um- und Überzüge,
Aufzüge, wo Theater ist,
Und auch, wenn ich nicht ganz mich trüge,
In Rußland — für den Nihilist.

Auch Flaschenzüge soll es geben
Für jeden Stoff und jeden Frank
Und Züge für den Durst daneben,
Verschieden tief, verschieden lang.

Dann Heringszüge, sehr diverse,
Für jeden Kater, den es giebt,
Und Katerzüge, beim Commerce
In Oberwesel sehr beliebt.

Da zieht ein stiller Zug den Einen
Zum stillen Suff mit stiller Macht,
Den Andern trotz des Weibes Weinen
Zum Skat bis über Mitternacht.

Den Dritten zieht zum süßen Werben
Das ewig Weibliche himan,
Den Vierten zieht in sein Verderben
Sein eitler Junggesellenwahn!

Die Menschen haben viele Züge,
Und alle sind verschieden sehr;
Doch wenn mich heute Jemand früge,
Ich wüß' wohl, wer der schönste wär'.

Der schönste Zug von allen Zügen,
Uns Allen tief in's Herz geprägt,
Ob es im Burschenrock noch schläge,
Ob's im Philisterfrack schon schlägt:

Das ist der Zug voll Mannestreue,
Stark, heilig, minniglich und rein,
Der Zug, der alte, immer neue
Zur Alemannenschanz' am Rhein!

Der ist uns einst in's Herz gekommen
Allmächtig, wie nur Liebe zieht,
Als wir zum ersten Mal vernommen
Das alte Alemannenlied;

Der zog empor zum Schwur die Hände:
„Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland!“
Und zog, daß Freund an Freund er hände,
Uns um die Brust das gleiche Band;

Der zog, ob auch des Schicksals Lücke,
Der Pünpe Macht uns oft zog fort,
Doch immer wieder uns zurücke
Zur Wiege, dem geliebten Ort;

Zog uns zur frohen Tafelrunde
War auch das Bier oft nicht ganz frisch,
Zum Rundgesang von Mund zu Munde
Und manchmal auch wohl unter'n Tisch!

Der alte Zug ist uns geblieben
Wie eingebrannt in's Herz hinein,
Der Zug zu uns'rer alten, lieben,
Der Alemannenschanz' am Rhein!

Ob auch des Lebens Mai entschwunden,
Ob auch des Lebens Weg uns schied:
Die hier zusammen sich gefunden,
Hierhin es immer wieder zieht!

Und hierhin soll's und wird's uns ziehen
Wie Heimwehsehnen allezeit,
Daß hier, wo Immortellen blühen,
Das Herz bleib' jugendfroh und weit!

Wohlan denn! ihm, dem schönsten Zuge,
Laßt einen kräft'gen Zug uns weih'n,
Urkraft'gen Zug dem Herzenszuge
Zur Alemannenschanz' am Rhein!

Carl Besserer.

V. Trauerklänge aus Marburg.

In des Festes fröhlichem Gedränge
Lauscht, als Bähmer eures Freudensturmes,
Freundlich einmal auf die Trauerklänge
Eines an die häuslich stille Enge
Angeleitnen blaffen Unglückswurmes!

Dem Erzieher braver Ehefrauen
Satt' ich mich zu kommen schon verpflichtet;
Und ich wiegte mich in dem Vertrauen,
Bald der Schanze hohe Pracht zu schauen,
Von der alten Liebe neu errichtet.

Und ich sah mich schon in Eurer Mitte,
Und ich hörte Nieten markig reden,
Und Thikötter — hielt bereits die dritte,
Während Thümmel nach uralter Sitte
Froh begann, die Füchse durchzukneten.

Und schon ließ ich meinen Klepper schirren,
Und es lud sein dröhnendes Gehüfe
Lockend ein, durch's Maiengrün zu schwirren, —
Da erfuhr ich, ohne mich zu irren,
Daß das Unglück leider schneller liefe.

An des Hauses ahnungsvoller Schwelle,
Da erschien mit wohlgefüllter Tasche
Der die Briefe tragende Gefelle,
Und mit einer fabelhaften Schnelle
War der ganze Schanzentritt zu Wsche.

„Freut Euch, Kinder“, — lauteten die Zeilen —
„Baket einen möglichst großen Kuchen!
Dienstag dürft Ihr an den Bahnhof eilen!
Um in Eurer Mitte zu verweilen,
Wird der liebe Onkel Euch besuchen.“

„Freut Euch, Kinder!“ — und vor Freude rannen
Mir die Thränen über meine Backe. —
Viel Vergnügen, liebe Alemannen!
Diesmal kann ich faktisch nicht von dannen,
Weil ich an dem großen Kuchen bake.

In des Festes fröhlichem Gedränge
Denkt, als Zähmer eures Freudensturmes,
Freundlich des in häuslich stiller Enge
Angeleitn blaffen Unglückswurmes!

C. Hartmann.

Alemannen-Abend in Berlin.

3. März 1888.

Trinkspruch von J. Trojan.

Nur ein Semester war ich in Bonn,
Doch hab' ich es wohl genossen
Und reichen Gewinn gehabt davon,
So schnell es mir auch verfloßen.

Ich wollte dort sehr solide sein,
Da kamen die Alemannen
Und machten, daß mir am grünen Rhein
Die Lage lustig verrannen.

Bei Simrock war ich nicht viel zu seh'n;
Ich fühlte mich mehr verpflichtet
Zum Studium dessen, was er so schön
In manchem Liede bedichtet.

Das fröhliche Leben an Rheines Bord,
Das war es, dazu gewannen
Mich bald mit sehr verständigem Wort
Nachdenkende Alemannen.

In Endenich und in Kessenich
Ward mancher Schoppen getrunken;
In Heisterbach bin öfters ich
Glücklich ins Gras gesunken.

In Godesberg so mancher Tag
Zählt auch nicht zu den schlechten,
Wo wir bei Blinzler nach und nach
Uns immer heiterer zechten.

Oft saß ich auf der Löwenburg
Im Kreise Frohgesinnter,
Dann kniepten wir uns tapfer durch
Die Weine von Königswinter.

Vor allem aber, o Rolandsee,
Werd' ich dich nie vergessen,
Wo bei Groyen wir froh und fed
Bei mancher Bowle geseffen.

Ich kam nach Bonn, als hell am Rhein
Die Nachtigallen schlugen,
Und ging davon, als den reifen Wein
Die Winzer zur Kelter trugen.

Die Trennung ward mir sehr erschwert:
Mit einem scharfen Verweise,
Vom Rektor zum Abschied mir beschert,
Macht' ich mich auf die Reise.

Nicht viele Weisheit hab' ich zurück
Von Bonn mit mir genommen,
Doch halt' ich es für ein großes Glück,
Daß ich dorthin gekommen.

Ich wollte nicht um vieles Geld
Dies eine Semester geben;
Wo könnt' ich sonst noch auf der Welt
So glücklich eines verleben?!

Wenn ich gedenke, was dort mir ward:
An des grünen Rheines Wellen,
An manche herrliche, frohe Fahrt
Und an all' die guten Gesellen,

An alle, mit denen Hand in Hand
Ich dort vergnüglich gegangen,
An all' die Stätten mir wohlbekannt,
Wo einst wir zechten und sangen, —

Dann fällt es auf mich wie Sonnenschein,
Ich muß mein Glas erheben
Und rufen: Es lebe Bonn am Rhein,
Und Alemannia soll leben!

Des Inaktiven Weihnachtsfeier.

W. S. 1893/94.

Zur Decke wirbelt melancholisch
Der letzten Pfeife Dampf empor, —
Wie kommen mir so diabolisch,
So höhnisch heut' die Bücher vor!

Durch Flockentänzen, Nebelschwanken
Bricht fahl des Mondes Licht herein.
Voll Sehnsucht schweifen die Gedanken
Zur fernen Musenstadt am Rhein.

Jetzt brausen froher Lieder Klänge
Dort durch der Kneipe trauten Raum;
Jetzt überstrahlt der Brüder Menge
Der kerzenhelle Weihnachtsbaum! —

Die Arbeit fort! Auch ich will kosten
Ein wenig Weihnachtsherrlichkeit;
Sonst wird die Seele noch verrosten
Mir hier in dieser Einsamkeit.

Was birgst du noch, geleerte Tasche?
Ein ganzer Thaler ist noch mein!
Wohlan! Schafft mir 'ne gute Flasche,
Frau Wirtin! Rudesheimer Wein!

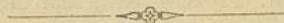
Zwar weiß ich nicht: Wie komm' ich morgen
Nun heim? Zu Fuß ist's etwas weit,
Und windig steht's hier mit dem Borgen, —
Doch das hat ja bis morgen Zeit!

Soll heute mich das Geld verdrießen,
Damit ich nie mein Herz beschwert,
Wo ich erinnernd will genießen
Die Zeit, die nimmer wiederkehrt?

Hilf mir bei meiner stillen Feier,
Du Saft, der ewig trunken macht!
Der erste Schluck, von Herzen sei er
Den fernen Brüdern dargebracht!

Soll Andacht leer' ich bis zum Grunde
Den Feuertrank vom grünen Rhein;
Vielleicht, daß in der fernen Runde
Auch sie in Treuen denken mein!

D. Doppermann.



Berichtigungen und Zusätze.

Horaz, Oden, 2. 14. (Zur Vergleichung mit „Klage“, Seite 11).

Eheu fugaces, Postume, Postume,
Labuntur anni, nec pietas moram
Rugis et instanti senectae
Adferet indomitaeque morti;

Non, si trecenis, quotquot eunt dies,
Amice, places inlacrimabilem
Plutona tauris, qui ter amplum
Geryonen Tityonque tristi

Compescit unda, scilicet omnibus,
Quicumque terrae munere vescimur,
Enaviganda, sive reges
Sive inopes erimus coloni.

Frustra cruento Marte carehimus
Fractisque rauci fluctibus Hadriae,
Frustra per autumnos nocentem
Corporibus metuemus austrum:

Visendus ater flumine languido
Cocytos errans et Danaï genus
Infame damnatusque longi
Sisyphus Aeolides laboris.

Linquenda tellus et domus et placens
Vxor, neque harum, quas colis, arborum
Te praeter invisas cupressos
Vlla brevem dominum sequetur.

Absumet heres Caecuba dignior
Servata centum clavibus et mero
Tinguet pavimento superbo,
Pontificum potiore cenis.

Seite 12, Helferlied. Strophe 2, Zeile 6, anstatt „dann noch“, lies „dennoch“.
Strophe 3, Zeile 3, muß heißen: „Dann sinnt er hin und her.“ Zeile 4, statt „wäre“,
lies „wär.“ Zeile 7, muß heißen: „Sns Auditorium strebt.“

Seite 29, Zeile 3 von unten, muß heißen: „Und bist Du nicht willig.“

Seite 35, Zeile 17, lies „magisch“ statt „energisch.“

Seite 43, Zeile 11 von unten, lies 1867/68 statt 1867.

Seite 61, Anmerkung, lies „Hallenjer“ statt „Halensjer.“

Seite 70, Anmerkung, lies „M. Deine“ statt „C. Schmalfuß.“

Verzeichnis der Handschriften

1. Die Handschriften der Bibliothek

2. Die Handschriften der Bibliothek

3. Die Handschriften der Bibliothek

4. Die Handschriften der Bibliothek

5. Die Handschriften der Bibliothek

6. Die Handschriften der Bibliothek

7. Die Handschriften der Bibliothek

8. Die Handschriften der Bibliothek

9. Die Handschriften der Bibliothek

10. Die Handschriften der Bibliothek

11. Die Handschriften der Bibliothek

12. Die Handschriften der Bibliothek

13. Die Handschriften der Bibliothek

14. Die Handschriften der Bibliothek

